



**Jahrheft 2004
der Stadt Illnau-Effretikon**

Inhalt

Vorwort: Die Lunge der Erde	1
In zehn Minuten im Wald!	2
Streifzug durch die Geschichte der Illnauer Wälder	4
Der Wald – ein vielfältiger Lebensraum	11
«Unser Ziel ist ein resistenter Mischwald»	17
Das Lebenselixier gleich vor der Haustür	20
«Die Jagd hat etwas Mythisches an sich»	25
Der Illnauer Jäger Ernst Zwahlen: Vielseitigkeit als Markenzeichen	30
Der Effretiker «Nussbaum» – Quartierbeiz mit wunderschönem Gartenteil	33
Jahreschronik 2002/2003	36

Impressum

Herausgeber: Hotzehuus-Verein mit Unterstützung der Stadt Illnau-Effretikon
Redaktion: Martin Steinacher (Illnau), Ueli Müller (Effretikon)
Mitarbeit: Gabi Müller, Gaby Saladin-Müller
Fotos: Kiebitz-Archiv, Martin Steinacher, Gabi Müller, Gaby Saladin-Müller
Gestaltung: Jonathan Engmann
Bildbearbeitung: Erik Engmann, Jonathan Engmann
Druck: Sommertype AG, Effretikon
Auflage: 1100 Exemplare
Verkaufsstellen: Stadthaus Effretikon, Post Illnau
Preis: 10 Franken
Bestellungen: Ueli Müller, Birchstrasse 12, 8307 Effretikon, 052 343 17 90
Umschlag: Impressionen aus dem «Retteneich»-Wald bei Bisikon im Oktober 2003
(Fotos: Martin Steinacher)

Die Lunge der Erde

Auf einen Menschen dieser Erde kommen heute 22 500 m² Land, 2500 m² Ackerfläche und 6500 m² Wald. Das sind rund 500 Bäume.

Wälder sind das letzte Refugium der irdischen Natur. Sie bedecken 38,7 Millionen km² oder 30 Prozent der Landfläche unseres Planeten. Ob Laubwälder, Monsunwälder, Savannen, boreale Nadelwälder oder tropische Regenwälder – sie alle sind die Reserven, das Kapital der Erde.

Schon immer stand der Wald unter Druck. Seit grauer Vorzeit bedrängt ihn die imperiale Macht der Menschen. Im Vordergrund standen Rodung und «Urbarisierung». In den letzten 50 Jahren erfährt er zudem physikalische und chemische Beeinträchtigung. Global gehen pro Jahrzehnt noch immer zwei Prozent der Waldfläche oder zehn Bäume pro Erdbewohner verloren.

Für die Schweiz ist zumindest die quantitative Entwicklung gegenteilig. Die Waldfläche hat hierzulande seit 1945 um einen Fünftel zugenommen und entspricht heute dem weltweiten Anteil von 30 Prozent. Auch der Holzvorrat ist angewachsen und hat europaweit einen Höchststand von 360 m³ pro ha erreicht. Der erfolgreiche Bestandesschutz durch das Waldgesetz, aber auch die veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen, haben dazu beigetragen.

In der Landwirtschaft ist seit den 1990er Jahren die Multifunktionalität als Folge der Forderung nach mehr Ökologie und Markt ein wichtiges Thema und auch die Basis der heutigen Agrarpolitik. Das Verständnis für den öffentlichen Nutzen des einheimischen Waldes ist über hundert Jahre alt und seither intuitive Selbstverständlichkeit. So bedeutet Wald neben mittlerweile geschrumpftem ökonomischem Nutzen vor allem Sicherheit, Schutz und Erholung. Der Forst liefert nachwachsenden Rohstoff, speichert Wasser, schützt vor Naturereignissen, filtert die Luft, bietet Zuflucht für Wild und belebt die Freizeit.

Die Erkenntnis, dass Multifunktionalität in einem sich verändernden Umfeld neue politische Rahmenbedingungen und Strukturen braucht, kommt hingegen für die Waldwirtschaft eher spät. Umso mehr haben die im Januar 2003 publizierten «Acht Thesen für eine zukunftsfähige Waldwirtschaft» die Branche aufgerüttelt. Sie steht nun in einer Phase des Umbruchs und ist – wie ihre Partnerin, die Landwirtschaft – gefordert, Nachhaltigkeit und Kundenorientierung in einer Strategie zu vereinen.

Martin Graf, Stadtpräsident

In zehn Minuten im Wald!

Die Rolle des Waldes
in unserem Lebensraum

Von Martin Steinacher

«In zehn Minuten bist du in unserer Gemeinde von jedem Punkt aus im Wald!», erzählte mir ein «Ur-Illauer» voller Stolz. Er hat mir zwar nicht verraten, ob zu Fuss, mit dem Velo, dem Auto oder mit dem Helikopter und ich hab's auch nicht von überall her kontrolliert. Aber so ganz unrecht wird diese Behauptung nicht sein. Wenn man die Gemeindegarte betrachtet, so sieht man tatsächlich viele und gut verteilte dunkelgrüne Farbflecken. Und darüber dürfen wir mit Recht glücklich sein.



Holzchnitzel für das Schulhaus Hagen.

Der Wald spielt in unserem Alltag – und für die meisten vor allem in der Freizeit – auf die verschiedensten Arten eine wichtige Rolle.

- Als schattiges Erholungs- und Wanderparadies: Illnau-Effretikon verfügt über ein riesiges und abwechslungsreiches Wanderwegnetz, das wohl von wenigen Einwohnerinnen und Einwohnern bis auf den letzten Meter genutzt wurde und das zu einem grossen Teil im Wald verläuft.

- Als Spielparadies: Wenn die Pfadi- oder Cevi-Kinderschar am Samstagnach-

mittag unterwegs ist, so wird mit Vorzug der Wald als «Spielplatz» benützt. Kinder bauen ihre Waldhütten, spielen Verstecken, «Räuber und Polizist» oder «Scheitvenverbannnis» und vergessen darüber ganz ihre ursprüngliche Angst vor dem Wald.

- Als Sportparadies: Nicht nur die OLA-Läuferschar (mit Hansruedi Schafflützel und Ueli Müller leben zwei profilierte Förderer dieser Sportart in Illnau-Effretikon) nutzen die Waldpartien für ihren Sport, auch die Benutzerinnen und Benutzer des «Vita-Parcous» und der

Finnenbahn kennen die Vorteile des Sporttreibens im Wald, ganz zu schweigen von all den unzähligen Joggerinnen und Joggern, die ihre Runden im Wald absolvieren und dabei viele Wehleiden und Verzweigungen kennen gelernt haben.

- Als Jagdrevier: Jäger sind keineswegs «böse Menschen», die Rehlein abschliessen, sondern für sie steht der hegerische Aspekt, die Pflege des Waldes, im Mittelpunkt. Ernst Zwahlen, der Obmann des Reviers Schüsselberg, verrät in diesem Jahrheft einiges über die Gedanken, die hinter der Jagd stehen.

- Als Arbeitsplatz: Mit Fredy Müller hat Illnau-Effretikon seit 30 Jahren einen Förster, der mit seiner «Wald-Philosophie» grossen Erfolg hat. Die Holzkorporationen spielen in unserer Gemeinde auch heute noch eine wichtige Rolle punkto Waldunterhalt und -nutzung. Unzählige Bauern investieren einen grossen Teil ihrer Arbeitszeit in die Pflege des Waldes.

- Als Christbaum-Lieferant: Die Verkaufsaktion gegenüber dem Eselriet hat sich in den letzten Jahren zu einem kleinen Volksfest entwickelt.



Cevi-Kinder oberhalb des Bachtelwaldes zwischen Illnau und Mesikon.



Waldrand-Wanderer beim Örmis, zwischen Illnau und Bisikon.

- Als Energiequelle: Die traditionelle Art der Holznutzung liess in unserer Gemeinde Sägereien entstehen, von denen die Illnauer noch heute in Betrieb ist. Nicht nur die Schulanlage Hagen wird mit Holzschneitzeln beheizt; mittlerweile sind einige grössere private Überbauungen zu dieser sinnvollen Energienutzung übergegangen.

Unser Wald hat in den letzten Jahren einige Katastrophen überlebt. Den unberechenbaren Stürmen (man denke nur an Lothar) folgt nun nach diesem trockenen Sommer eine Invasion von Borkenkäfern, die den Verantwortlichen zu schaffen macht. Viele treue Helfer (Verkehrsverein Illnau und Umgebung mit dem Unterhalt der Bänke und Feuerstellen sowie die Zivilschutzpflichtigen mit dem Ausbau von kritischen Wegpartien) haben grosse Verdienste, dass unser Wald heute noch in einem guten Zustand ist. An uns allen liegt es, unseren Beitrag zu leisten, dass sich auch die kommenden Generationen am Wald in seiner Vielfalt erfreuen können.

mst. Mit dieser Ausgabe möchte ich mich nach zehn Jahren als Redaktor des Jahrheftes verabschieden. Die Arbeit war zwar recht zeitintensiv, hat mir aber stets Freude gemacht. Ich möchte mich bei meinem Kollegen Ueli Müller ganz herzlich für die tolle Zusammenarbeit bedanken und freue mich, nun meinen Platz jüngeren und neuen Kräften zu überlassen.

sollte kein Gemeindegenosse befugt sein, irgendwelches Holz, sei es Bau-, Wagner-, Rebstecken- oder Brennholz, ausserhalb des Dorfes zu verkaufen. Die Einzugstaxen von 1661 genügten später nicht mehr, so dass sie 1739 durch einen neuen Brief verdoppelt wurden. 1609 erhielt auch Bisikon einen Einzugsbrief, wobei aber die Einzugstaxe nur etwa halb so hoch war wie gewünscht. Dies lag wahrscheinlich daran, dass die Bisiker ihr Allmendland häufig nicht allein besaßen, sondern gemeinsam mit Unterillnau, Oberillnau oder Moosburg-Effretikon.

Von klaren Dorfgemeindegrenzen konnte zu dieser Zeit noch keine Rede sein, und es ist verständlich, dass aus diesen Verhältnissen viele Streitereien resultierten. So waren die Nutzungsrechte im Brandried, im Butzenried, im Eichenrien- und im Aspergwald sehr umstritten und führten immer wieder zu Gerichtsfällen. Erst gegen Ende des Ancien Régime kamen definitive Lösungen zustande. So wurden zum Beispiel 1788 das Aspbergholz zwischen Oberillnau und Bisikon sowie 1790 das Butzenried zwischen Oberillnau, Bisikon und Moosburg-Effretikon aufgeteilt.

Die Privatisierung der Dorfwälder

Der Untergang des Ancien Régime und die helvetische Revolution von 1798 brachten den althergebrachten Zustand des Bürgernutzens arg ins Wanken, vermochten ihn jedoch nicht vollständig zu

Fall zu bringen. Nach dem Gleichheitsprinzip erhielten die bisher stark benachteiligten «Hintersässen» dieselben politischen Rechte wie die Nutzungsberechtigten Dorfbürger. Und die Niederlassungsfreiheit gab jeder Person das Recht, ohne Verlust der politischen Rechte in einer fremden Gemeinde Wohnsitz zu nehmen. Um die alten Gemeindegüter nicht zu gefährden, liess die helvetische Staatsordnung die fünf traditionellen Dorfgemeinden bestehen, schuf jedoch als übergeordnete Einheit die politische Gemeinde Illnau als Einwohnergemeinde. Aus den fünf Dorfgemeinden bildeten sich allmählich die Zivilgemeinden, die wegen ihres Grundbesitzes – vor allem des Waldes – lange Zeit bedeutend vermögender waren als die politische Gemeinde.

Der Umsturz von 1798 verstärkte nicht nur den Drang nach individueller Freiheit, sondern auch das Verlangen nach persönlichem Besitz. Bald kam es zu Diskussionen über die Verteilung der dörflichen Gemeindegüter. Die Nutzungsberechtigten Bürger hatten ein Interesse daran, die Gemeinschaftsgüter nicht mehr als öffentliche, sondern als private Güter zu bezeichnen, weil sie befürchteten, dass diese sonst gemäss dem modernen Einwohnerprinzip mit allen Bewohnern geteilt werden müssten. In Unter- und Oberillnau, Ottikon, Rikon und Bisikon waren nämlich längst nicht mehr alle Einwohner an den Gemeindegütern nutzungsberechtigt.

Im Herbst 1800 verteilten deshalb Oberillnau, Ottikon und Bisikon einen Teil ihrer Wälder an die «Gerechtigkeitsbesitzer», was damals allerdings noch verboten war, weil der Ertrag der Wälder für öffentliche Aufgaben gebraucht wurde. Das zuständige Distriktsgericht Bassersdorf hob diese Teilungen im Januar 1801 wieder auf. Die Ottiker gaben sich jedoch noch nicht geschlagen und baten den Grossen Rat in Zürich, die Hälfte ihres grossen Gemeindegutes aufteilen zu dürfen. Von der Teilung erhofften sie einen Rückgang des für den Wald äusserst schädlichen allgemeinen Weidgangs.

Allerdings waren damit die Kleinbauern nicht einverstanden. Einer von ihnen, Hans Caspar Baumberger, reichte eine Petition gegen diese Teilung ein. Er wies darauf hin, dass Ottikon ohne seine Wälder nicht in der Lage sei, seinen finanziellen Pflichten nachzukommen, und dass dadurch die armen Familien zusätzlich belastet würden. Er befürchtete auch, dass die Zerstückelung des Waldes wegen der unterschiedlichen Bearbeitung zu negativen Folgen führe. Nachdem der Grosse Rat die Verteilung des Waldes verboten hatte, gelangten die hartnäckigen Ottiker direkt an die helvetische Regierung, die ihnen schliesslich die Aufteilung des halben Waldbesitzes erlaubte. Dies war wohl vor allem auf die besonders grossen Waldungen der Ottiker Dorfgemeinde zurückzuführen. Dieses Beispiel zeigt, dass zu Beginn des

19. Jahrhunderts in der Gemeinde Illnau die Frage, ob die Dorfgemeindegüter als öffentlicher oder als privater Besitz anzusehen seien, noch nicht eindeutig geklärt war. Mit der Zeit setzte sich jedoch die Auffassung durch, dass es sich um gemeinsam genutztes Privateigentum der Gerechtigkeitsbesitzer handle.

Die Entstehung der Holzkorporationen

Im Herbst 1833 ordnete ein kantonales Gesetz die Trennung der öffentlichen und privaten Güter an. In den beiden folgenden Jahren fanden in der Gemeinde Illnau die diesbezüglichen Ausscheidungen statt. Die alten Gemeinschaftsgüter wurden in privatrechtliche Korporationen eingebracht und die Mitbesitzer mit Teilrechten, so genannten «Gerechtigkeiten», daran beteiligt. Während vor der Revolution von 1798 ein Gerechtigkeitsbesitzer bestimmte persönliche Voraussetzungen erfüllen musste, waren die Anteile nun unabhängig von Wohnort und Bürgerrecht frei handelbar. Durch die Ausscheidungen der Zivilgemeinde- und Korporationsgüter entstanden um 1835 die fünf Holzkorporationen von Ober- und Unterillnau, Ottikon, Rikon und Bisikon. Die Holzkorporationen hatten sich mit ansehnlichen Beiträgen von ihren Pflichten gegenüber dem Gemeinwesen loszukaufen. So musste zum Beispiel die Unterillnauer Holzkorporation ihrer Zivilgemeindegasse 9278 Gulden überweisen. Während die öffent-

lich-rechtlichen Zivilgemeinden in der Gemeinde Illnau 1929/31 aufgelöst wurden, bestehen die fünf Holzkorporationen noch heute. Sie sind die letzten Zeugen der fünf alten Dorfgemeinden, auch wenn die Wälder als Privatgüter daraus ausgeschieden worden sind. Wie früher die Dorfbürger so hatten nun die Inhaber von Korporationsanteilen Frondienste zu leisten, das heisst, sie mussten an der Gemeinschaftsarbeit ihrer Holzkorporation teilnehmen, zuerst gratis,

später gegen eine geringe Entlohnung. In der Korporation Rikon mussten um 1850 jährlich nicht weniger als 18 Arbeitstage geleistet werden. Für jeden versäumten Tag wurde eine Busse von 1.50 Franken festgelegt.

Als in den Jahren 1854/55 viele Rikener Bauern beim Bahnbau sehr beschäftigt waren, wurde auch den «starken Frauen und Mädchen» die Teilnahme am «Gmeinwerch» gestattet – allerdings nur für ein Jahr.



Alljährlich finden die Brennholzversteigerungen der fünf Holzkorporationen statt. Im Bild diejenige der Holzkorporation Rikon-Effretikon im Januar 1990.

Die fünf Holzkorporationen blieben in Illnau-Effretikon bis in die heutige Zeit wichtige Waldbesitzer. 1997 besaßen sie zusammen rund 300 ha Wald:

Oberillnau: 32 ha (20 Anteile)
Unterillnau: 56 ha (33 Anteile)
Ottikon: 137 ha (42 Anteile)
Rikon-Effretikon: 50 ha (20 Anteile)
Bisikon: 25 ha (19 Anteile).

Zum Vergleich: Die Stadt besass damals 26 ha, und 280 verschiedene Waldbesitzer teilten sich eine Waldfläche von insgesamt 400 ha. Auffallend ist der grosse Waldbesitz der Holzkorporation Ottikon, der 1978 den heutigen Umfang erreichte, als es der Korporation gelang, auf der Ostseite des steilen Kempttal-Abhanges von der Firma Maggi rund 30 ha zu erwerben.

Nachdem die Wälder während Jahrhunderten das eigentliche finanzielle Rückgrat der Dorfgemeinschaft dargestellt hatten, waren sie ab 1835 fast vollständig in Privatbesitz. Trotzdem behielten sie in der Erinnerung der Menschen ihren gemeinschaftlichen, fast öffentlichen Charakter, was sich auch in der modernen Gesetzgebung niederschlug: Sie blieben der Allgemeinheit zugänglich und das Sammeln von Pilzen, Beeren und Ästen ist bis heute auch in den Privatwäldern erlaubt.

Rodungen im Zweiten Weltkrieg

Nachdem die Wälder bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts durch die grosse Holz-Nachfrage und die öffentli-

che Beweidung stark gelitten hatten und die Flächen im Laufe der Zeit erheblich geschrumpft waren, setzte ab etwa 1820 unter kantonaler Aufsicht eine zielgerichtete Waldbewirtschaftung und -pflege ein, wobei zur Wiederaufforstung hauptsächlich die schnell wachsende Rottanne verwendet wurde. Die Waldfläche in der Gemeinde Illnau wuchs zwischen 1801 und 1910 von ca. 480 auf 663 ha an. Erst während des Zweiten Weltkrieges kam es im Rahmen der «Anbauschlacht» wieder zu grösseren Rodungen. Im Herbst 1942 ordnete das Kantonale Kriegswirtschaftsamt aufgrund einer Verfügung des Eidgenössischen Kriegsernährungsamtes die Rodung von Waldflächen zur Gewinnung von zusätzlichem Ackerland an.

In der Gemeinde Illnau waren rund 20 ha – etwa 3 Prozent der gesamten Waldfläche – zu roden, was die 45 betroffenen Privatwaldbesitzer und die fünf Holzkorporationen nur widerwillig taten – wenn überhaupt! 7 der 20 ha waren im Frühling 1943 noch nicht zum Anbau bereit. Dass der umstrittene Rodungsbefehl nicht überall sofort ausgeführt wurde, zeigt zum Beispiel eine Weisung des Regierungsrates vom 23.9.1943, in der den vier Chämleter Bauern befohlen wurde, das 2,7 ha grosse «Böschenhölzli» beim heutigen Bauernhof «Chlausacher» vollständig zu fällen. Diese Arbeit wurde im folgenden Winter von polnischen Internierten, die in Chämleten stationiert waren, ausgeführt.

Ein grosser Einschnitt: die Waldzusammenlegung

Der grösste Eingriff in die Verhältnisse der Illnauer Wälder geschah wohl mit der Gesamtmelioration in den 1960er Jahren. Dieses Jahrhundertwerk wurde im Februar 1957 beschlossen, obwohl es wegen der hohen Kosten natürlich viele Gegner hatte. Die nach jahrhundertelanger Erbfolge stark zerstückelten Parzellen sollten damit in Wald und Feld arroundiert, nasse Böden entwässert und ein neues, zweckmässiges Wegnetz angelegt werden, damit der Einsatz von modernen Landwirtschaftsmaschinen möglich wurde.

Von 1957 bis 1961 wurde der alte Besitzstand in den Wäldern vermessen und bewertet. Der Neuzuteilungsentwurf wurde wie an anderen Orten nicht von allen Grundeigentümern mit der gleichen Begeisterung aufgenommen. Trotz einiger Rekurse konnte im Oktober 1968 der neue Besitzstand angetreten werden; bis 1972 wurde ein neues Netz von gekiesten Waldwegen angelegt, das die alten, oft nur bis zu bestimmten Grundstücken führenden Erdwege ersetzte. Die ganze Waldgüterzusammenlegung kam auf 3,83 Millionen Franken zu stehen, wovon die Waldbesitzer 20 Prozent zu übernehmen hatten. Die Melioration war ein tiefer Einschnitt in die während vielen Generationen gewachsenen Besitzverhältnisse, aber sie förderte die Erhaltung einer leistungsfähigen Landwirtschaft und erschloss im

nicht überbauten Gelände der damals stark wachsenden Gemeinde ein ideales Naherholungsgebiet.

«Wältundergang» am 23. Juni 1975

In der Erinnerung von vielen Waldbesitzern blieben natürlich ganz besonders die Stürme haften, die zum Teil massive Schäden anrichteten. Während Illnau-Effretikon im orkanartigen Sturm «Lothar» im Dezember 1999 im Vergleich mit anderen Gebieten einigermaßen glimpflich davonkam, ist vor allem der Sturm, der am 23. Juni 1975 das Gebiet zwischen Illnau und Brütten heimsuchte, tief ins Gedächtnis der lokalen Forstbesitzer eingegraben. Auf einer Fläche von etwa 80 ha legte dieser Sturm rund 55'000 Kubikmeter Holz um, fünfmal mehr, als die jährliche Nutzung betrug. Doch der Schaden entstand damals nicht allein durch den Wind, sondern auch durch den Hagel, der unzählige Bäume derart stark verletzte, dass sie danach ein Opfer des Pilzbefalls wurden.

Für die Wiederaufforstung benötigte man rund 350'000 Setzlinge; davon waren 50 Prozent Rottannen, 16 Prozent übrige Nadelhölzer (Föhren, Lärchen, Douglasien, Weisstannen) und 34 Prozent Laubhölzer (Buchen, Ahorne, Eichen). Der «Zürcher Oberländer» zitierte in einer Sturm-Reportage drei betagte Illnauer: «So öppis hani no nie erläbt!» «Und ich wett so öppis au nie meh erläbe!» «So stell ich mir de Wältundergang vor!» Zuerst sei es furchterregend dun-



Frühjahr 1976: Blick über das Effretiker Quartier Rappenhalde zu den vom Sturm zerstörten Waldteilen in der Bannhalde und am Hackenberg.



Sommer 1996: Die vom 1975er Sturm zerstörten Waldflächen in der Bannhalde und am Hackenberg sind wieder aufgeforstet, aber noch gut zu erkennen.

kel geworden, dann habe ein Sturm und ein Hagelschlag eingesetzt, wie man sich ihn überhaupt nicht vorstellen könne. Wer sich ein erstes Bild von den Schäden machen wollte, hatte Mühe, überhaupt einen Weg durch die völlig zerstörte Waldlandschaft zu finden. Überall waren Bäume wie Streichhölzer geknickt, ganze Obstgärten entwurzelt, die Eisenbahnlinien Effretikon-Winterthur und Effretikon-Pfäffikon unterbrochen.

Das Ausmass der Schäden war enorm, der orkanartige Sturm hatte eine eigentliche Schneise in die Wälder gefegt. In Effretikon waren, angrenzend ans Siedlungsgebiet, bald riesige Kahlflächen zu sehen und dann noch Jahre danach die niedrigen Aufwuchsfelder am Hackenberg, am Aspberg hinter der Sportanlage, an der Bann- und der Rappenthalde. Für die Koordination der Wiederaufforstung und die zentrale Vermarktung des Wurffholzes richtete das Oberforstamt eine «Sturmholzzentrale» ein, für welche die Stadtverwaltung Illnau-Effretikon kostenlos ein Büro zur Verfügung stellte. Im Gegensatz zum weitläufigen grossflächigen wirkenden «Lothar»-Sturm von 1999 konnte 1975 im Interesse der ganzen Schweizer Waldwirtschaft ein Holzpreiszusammenbruch vermieden werden.

Der Ottiker «Urwald»

Zum Schluss dieser kurzen Illnau-Effretiker Waldgeschichte sei noch auf eine Besonderheit verwiesen, die wieder

ganz auf die Anfänge, auf den Urzustand unserer Wälder, zurückweist: auf das Naturwald-Reservat «Widum» am steilen Kempttal-Abhang nördlich von Ottikon. Schon 1989 schied die Holzkorporation Ottikon 7 ha Wald aus der bewirtschafteten Zone aus, und seit dem Dezember 2002 sind es nun 11 ha. Diese Fläche nimmt sich neben dem 500 ha umfassenden Waldreservat im Sihlwald, dem grössten im Kanton Zürich, recht bescheiden aus. Und trotzdem leben nicht weniger als zwölf verschiedene Wald-Lebensgemeinschaften im Klein-



In den letzten Jahrzehnten wurden auch in Illnau-Effretikon die Laubwälder besonders gefördert.

reservat «Widum». Die wichtigste ist ein Eiben-Buchen-Wald, der im Kanton Zürich selten geworden ist. Auch rare Pflanzen wie die in bewirtschafteten Wäldern verloren gegangene Elsbeere und Mehlbeere gedeihen in diesem Waldteil, der dem Besucher mit seinen schiefen und umgefallenen, mit Moos überwachsenen Bäumen, seinen wieder austreibenden Wurzelstöcken und seinen wilden Efeu- und Nielenranken einen verwunschenen, urtümlichen Eindruck macht. Während fünfzig Jahren, so bestimmt es der Vertrag zwischen der Holzkorporation Ottikon und dem Kanton, werden keine Bäume gefällt und kein Holz weggeräumt. Im und unter dem «Totholz» wimmelt es von zahlreichen verschiedenen Insekten, die vor allem der Vogelwelt als Nahrung dienen.

Mit dem Verzicht auf eine Bewirtschaftung wird im «Widum» das Rad der Zeit ganz massiv zurückgedreht – quasi vor die Zivilisierung unserer Gegend, die mit der Rodung und Nutzung der Wälder vor etwa 1300 Jahren begann. Nach vielen Jahrhunderten der Zähmung werden im intensiv bewirtschafteten Mittelland – wenn auch vorerst nur als kleine Inseln – wieder urtümliche Wildnisgebiete geschaffen – eines davon praktisch vor unserer Haustür!

Literatur: H. Kläui/U. Müller, Chronik der Stadt Illnau-Effretikon, Band I und II, 1983/1992. H. Hänni (Hrsg.), Freudwil. Seine Äcker, Wiesen, Wälder, 1988. P. Witschi, Zürcherische Forstpolitik und Landesverwaltung im Ancien Régime, 1981.

Wie steht es um unsere Wälder?

Der Wald – ein vielfältiger Lebensraum

Von Gaby Saladin

Fast ein Drittel der Schweiz besteht aus Wald. Von den rund 530 Millionen Schweizer Bäumen sind 60 Prozent Nadelholz, der Rest ist Laubholz. In Illnau-Effretikon haben wir 65 Prozent Nadelhölzer. Jährlich wachsen im Schweizer Wald rund 7,4 Millionen Kubikmeter verwertbares Holz nach, doch werden im gleichen Zeitraum lediglich rund 5 Millionen geerntet. In Illnau-Effretikon wachsen laut Stadtförster Fredy Müller 7200 Kubikmeter jährlich nach und 5000-7000 Kubikmeter werden geerntet. Es wächst also regelmässig mehr Holz nach als wir nutzen.

Der Mensch braucht den Wald. Er braucht seine Bäume, seine Pflanzen, seine Tiere und seinen Sauerstoff. Seit Menschengedenken leben wir in einer engen Gemeinschaft mit dem Wald und wenn der Mensch den Wald umsichtig und nachhaltig nutzt, wird er auch für kommende Generationen noch intakt sein. Holz ist das wichtigste und vielfältigste Waldprodukt. Es dient zum Bauen von Häusern sowie zur Herstellung verschiedener Holzprodukte wie Papier und Möbel. Holz ist aber auch Energiequelle

für Heizung, Herd und Grill. Der Wald bietet zudem eine weitere Reihe von Produkten wie Pilze, Medizinalpflanzen, Wild und vieles mehr. Nutzung und Bedeutung des Waldes für den Menschen haben sich in den letzten 200 Jahren massiv gewandelt. Wurde er vorerst ausgebeutet und zurückgedrängt, erkannte man später seine Funktion als

natürlichen «Schutzschild» gegen Naturgefahren wie Lawinen und Rutschungen und man schuf gesetzliche Grundlagen zum Schutz des Waldes.

Holz als Baustoff

Holz ist ein wichtiger Rohstoff. Weltweit werden jährlich 3,5 Milliarden Kubikmeter Holz geerntet. Davon dient



Die Holzhäuser an der Wingertstrasse in Illnau werden mit Schnitzeln beheizt (vorne rechts Schnitzzellager).

rund die Hälfte der Erzeugung von Energie. Aus einem Viertel des Holzes werden Papier und Karton produziert und ein weiteres Viertel geht in die Bau-, Möbel- und Verpackungsindustrie. Holz geniesst als natürlicher, ökologischer, umweltschonender, nachwachsender und recyclingfähiger Werkstoff immer höheres Ansehen.

Durch die Technologisierung in den Zimmereibetrieben hat der Baustoff Holz in letzter Zeit wieder eine Markt-Chance bekommen. Heute kann exakt und nach den Wünschen des Architekten und Bauherren im Zimmereibetrieb produziert werden. Die Fortführung einer ehemals langen Tradition zeigt, dass diese Bauweise dem Wunsch nach zeitgemäsem

Wohnen und Arbeiten in idealer Weise gerecht wird. So belegen bei Architekturwettbewerben Holzhäuser häufig die vorderen Ränge. In Illnau zeugen verschiedene Holzhäuser von dieser modernen und ökologischen Wohnkultur. In den Häusern des Illnauer Architekten Stanley Saladin wurde bewusst hauptsächlich Holz aus der näheren Region verbaut und die diversen Holzschnitzelheizungen verbrennen ebenfalls regionales Holz.

Flora und Fauna im Wald

Über 650 Arten von Farn- und Blütenpflanzen kommen in den verschiedenen Waldlebensräumen vor. Die artenreiche Pilzflora ist durch Verordnung

ebenfalls geschützt. Verschiedene zum Teil gefährdete Tierarten sind in den Waldlebensräumen zuhause, so beispielsweise der Baummarter, einige Fledermausarten, zirka 20 Brutvogelarten, der Laubfrosch, der Kammolch, die Schlingnatter, einige Schmetterlingsarten und eine grosse Vielzahl von Insekten und Käfern.

Unsere Waldränder grenzen oft an Landwirtschaftsflächen, Naturschutzgebiete, offene Wiesen, Bauland sowie Strassen und Bahnlinien. Jeder Waldrand ist anders: Form, Struktur, Tiefe, Länge und Artenvielfalt variieren auf kleinstem Raum. Es wird zwischen Krautsaum, Strauchgürtel und Waldmantel unterschieden.



Keine Pilze ohne Pilzkontrolleur essen!

Tipps zum Pilzesammeln

- Zum Sammeln nur Körbe und Netze, nie Plastiktaschen verwenden
- Ganz junge und alte Pilze sind als Speisepilze wertlos
- Nur bekannte Speisepilze sammeln
- Pilze vorsichtig aus dem Boden drehen, Stiel nicht schneiden
- Pilze noch am Fundort von Erde und Pflanzenstielen säubern
- Von unbekanntem Exemplaren nur einige pflücken und die ganzen Pilze in der kostenlosen Pilzkontrolle untersuchen und bestimmen lassen
- Nur kontrollierte Pilze auf den Tisch bringen. (Dass sich beim Kochen von giftigen Pilzen Silberlöffel und Zwiebeln verfärben, ist ein Ammenmärchen.)
- Unentgeltlicher Dienst für Pilzsammler während der Pilzaison (August bis November): Gesundheitsamt, Märtplatz 29, 8307 Effretikon, Telefon 052 354 24 09. Pilzschutzgesetz Kanton Zürich: Vom 1. bis 10. Tag jeden Monats ist das Pilzsammeln verboten. Vom 11. Tag bis Ende Monat darf pro Person im Tag maximal 1 kg Pilze gesammelt werden.

Viele im Wald wachsende Pflanzen sind essbar oder können als Heilpflanzen verwendet werden. Es gibt aber auch giftige unter ihnen. Wer nicht kundig ist, sollte besser die Finger vom Kräutersammeln und der Zubereitung eines Trankes lassen! Die bekannteste Giftpflanze ist die Tollkirsche. Einige verzehrte Beeren genügen, um einen Menschen zu töten.

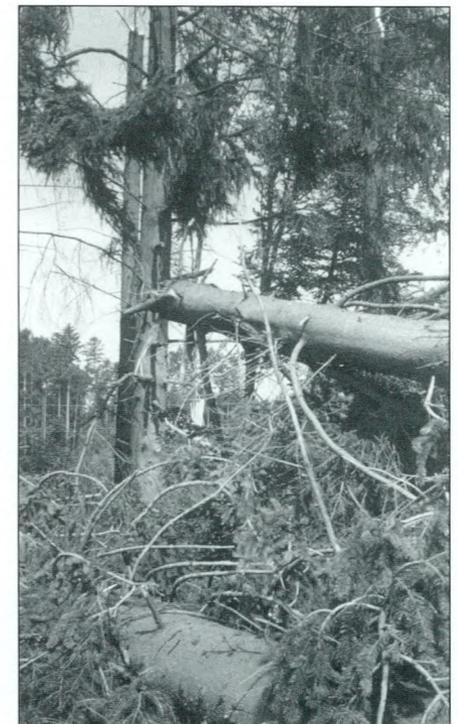
10 Prozent der rund 5000 einheimischen Grosspilze gelten als Speisepilze. Der Pilzschutz ist in der Schweiz kantonal geregelt. Da der Sammeldruck stärker geworden ist, verzeichnet man einen Rückgang und eine Verarmung der Pilzflora. Pilze haben wichtige Funktionen: Als Symbioten von Waldbäumen, als Abbauorganismen, als Parasiten oder als wichtige Glieder in der Nahrungskette von Insekten oder Kleinsäugern.

Wie steht es um den Illnau-Effretiker Wald?

Wie krank unser Wald in Illnau-Effretikon wirklich ist, beurteilt der Stadtförster Fredy Müller: «Wir sind froh, dass der Wald trotz Prognosen der 80-er Jahre nicht gestorben ist.» Man spreche heute von Waldschäden und nicht mehr vom Waldsterben. Der Wald steht unter Stress, welcher beispielsweise durch die Trockenheit (Blattverluste) oder zusätzliche Ereignisse entsteht. Die Bäume mögen nichts mehr ertragen. Der Wurzelbereich ist empfindlich gestört durch Schadstoffe. Feine Saugwurzeln werden

beschädigt und verkümmern. Der Baum kann sich nicht mehr gut verankern und stirbt so langsam ab. Laut Stadtförster Fredy Müller wäre eine Reduktion des CO²-Ausstosses eine Lösung zur Verbesserung der Wald-Situation. Die Natur regeneriert sich zwar immer wieder selber. Die Bäume würden aber nicht mehr so alt wie früher.

Am 26. Dezember 1999 fegte der Sturm Lothar über die Schweiz und warf auch in unserer Gemeinde Bäume zu Boden. Laut Fredy Müller befanden wir



Sturmschaden in First (Juli 1992).

uns wie auf einer Insel, die nicht so stark betroffen war. Es wurde damals etwa das Quantum einer normalen Jahresnutzung geworfen, währenddem benachbarte Gemeinden wie beispielsweise Uster immense Schäden zu beklagen hatten. Dramatisch hingegen war der Sturm im Jahre 1975, der riesige Schäden in unseren Wäldern hinterliess. «Ein Sturm von über 100 km/Stunde ist immer schlimm, da er auch Bäume wirft, die bereits von früheren Stürmen geschwächt sind. Bei einem abermaligen Sturm dieses Ausmasses wäre zum heutigen Zeitpunkt nichts Gutes für den Wald zu erwarten», befürchtet der Förster.

Sinkende Holzpreise

Nach dem Sturm wurde das «Lotharholz» aufgerüstet, geworfene Bäume abgesägt, geastet und an die Strasse transportiert. Die Holzpreise jedoch sanken durch das grosse überregionale Angebot um das Zweieinhalbfache, was dementsprechende wirtschaftliche Verluste für die Stadt und die privaten Waldbesitzer sowie Korporationen bedeutete.

Die ökologische Folge des Lotharsturmes ist, laut Stadtförster Fredy Müller, die Anfälligkeit auf den Borkenkäfer. Nach dem Sturm wurden auch bleibende Bäume geschwächt und sind deshalb viel anfälliger auf den Borkenkäfer. Dieser Schädling ist auch der Grund, weshalb zwischen Juli und Oktober 2003 in den Wäldern unseres Stadtgebietes 4000 Bäume gefällt werden



An der Holzgant unter Leitung von Förster Fredy Müller werden die Holzpreise verhandelt.

mussten. Und es werden noch mehr! «Wir müssen nochmals kontrollieren und eventuell noch einmal fällen», so der Förster. Es sei deprimierend. Seither seien die Preise noch einmal gesunken. Das Angebot von «Käferholz» sei gross, das «Lotharholz» noch nicht vollständig zu Bauholz verarbeitet und jetzt komme noch einmal eine Riesenmenge, erklärt Müller. Zudem sei der Holzverbrauch eher rückläufig. Wenn die Bautätigkeit aufgrund der Wirtschaftslage zurückgehe, falle dies direkt auf den Wald zurück.

Von Borkenkäfern, Zecken und Fuchsbandwürmern

Es gibt eine ganze Reihe von Borkenkäfer-Arten, die als Schädlinge auftreten. Der Schaden wird meist durch die Frasstätigkeit der Larven verursacht. Bei uns ist es ohne Zweifel der Buchdrucker, der so manchen Waldbesitzern Albträume bereitet. Borkenkäfer sind sekundäre Schädlinge. Sie finden nur in kränkenden und absterbenden Bäumen günstige Entwicklungsbedingungen. Durch Windwurf, Schneebruch oder

Immissionen geschwächte Nadelbäume – meist sind es Fichten – können als Brutstätten dienen, von denen bei günstigen Witterungsverhältnissen und ausreichend Brutmaterial (zum Beispiel nach Lothar, 1999) eine Massenvermehrung ausgehen kann. Die Käferpopulation steigt dann so stark an, dass auch gesunde und vitale Bäume durch den Massenangriff absterben können. Der Borkenkäfer ist somit zu einem primären Schädling geworden. Er verursacht kein Waldsterben, er lebt davon.

Die Wälder in Illnau-Effretikon liegen in einer Zecken-Zone, welche als Hochrisikogebiet mit gehäuften Vorkommen des FSME-Virus und als Risikogebiet für *Borrelia burgdorferi* in den Karten der Schweiz figuriert. In Wald und Wiese, auf Gräsern, Kräutern und Büschen lebt die Zecke bis in rund einem Meter Höhe. Im Vorbeigehen genügt ein Kontakt, damit sich das winzige Tier anhaften kann. Ein schmerzloser Stich kann in einigen Fällen bedrohlich sein.

Die Zecke überträgt Viren (Hirnhautentzündung FSME) und Bakterien (Lyme-Borreliose). Die Borreliose beginnt mit einer kreisförmigen Rötung und kann noch nach Jahren zu Entzündungen von Gelenken, Herz und Nervensystem führen. Schützen kann man sich mit einem Anti-Zeckenspray. Damit werden unbedeckte Körperstellen behandelt. Ansonsten sollen gute Schuhe, lange Socken und Hosen getragen werden. Wer trotzdem von einer Zecke gebissen



Anhand der Jahrringe eines Baumstrunkes lässt sich das Alter des Baumes eruieren.

wird, soll diese mit einer Pinzette ohne Drehung entfernen und die betroffene Hautstelle mit einem wasserfesten Filzstift markieren. Sie soll beobachtet werden und wenn sich ein Kreis bildet, der Arzt aufgesucht werden.

Früchte, Beeren und Pilze können mit den winzig kleinen Eiern des Fuchsbandwurms infiziert sein. Eine Infektion mit diesem Parasiten kann für den

Menschen gefährliche Folgen haben. Wer Beeren oder Pilze pflückt, soll diese vor dem Essen gründlich waschen und stark erhitzen.

Erholungsraum Wald: Grund zu Konflikten?

Reiter, Biker, Jogger, Vitaparcours, Hündeler: Jede Gruppe beansprucht den Wald für sich. Vermehrte gegenseitige

Der Waldknigge

- Holzfällungen sind lebensgefährlich, nehmen Sie Sperrungen ernst!
- Motorfahrzeuge auf den Abstellplätzen ausserhalb des Waldes oder am Waldeingang parkieren: Autofahren ist im Wald nicht erlaubt.
- Feuer löschen – Achtung Waldbrandgefahr.
- Abfälle bitte mit nach Hause nehmen.
- Wandernde, Reitende, Joggende und Mounainbiker sollen zum Schutz von Tieren und Pflanzen die Wege benützen.
- Blumen, Sträucher und Bäume nicht verletzen und keine Äste abbrechen.
- Beeren und Blumen zu pflücken ist erlaubt, aber mit Mass.
- Beim Pilzesammeln sind die kantonalen Beschränkungen zu beachten.
- Benutzen Sie die bereitstehenden Rast-/Spielplätze und Feuerstellen.
- Pflanzen und Tiere sind empfindlich auf Störungen; betreten Sie nicht Jungwuchs, Naturschutzgebiete und Ruhezonen.
- Nehmen Sie Ihren Hund an die Leine!

Rücksichtnahme ist wichtig. Vereinzelt Biker sind nicht das Problem, schlimm ist es nur, wenn ganze Strassen durch den Wald entstehen und der Waldboden beschädigt wird. Natürlich ist das Wild in seinem ohnehin schon engen Lebensraum stark gestört. Eingeschritten wird laut Fredy Müller selten. Seit vermehrt Schulklassen Exkursionen in den Wald unternehmen und auf die Regeln auf-

merksam gemacht würden, passiere weniger. Ein grosses Problem sind die Beschädigungen der zahlreichen Feuerstellen, deren Reparaturen zu den Aufgaben des Forstamtes gehören. Hässlich sind auch die wilden Deponien im Wald, Spuren von entsorgten Gartenabfällen, Kühlschränken und Fernsehapparaten. Vereinzelt Sünder wurden auch schon eruiert. Punkto Baumhütten sind die Kin-

der gut aufgeklärt, was sie dürfen und was nicht. Die Regel lautet: Es darf herumliegendes Material mit Schnüren verbaut werden (nicht nageln), doch bis zum Herbst muss wieder abgeräumt sein.

Besitzverhältnisse unserer Wälder

Die Stadt besitzt verhältnismässig wenig Wald. Noch vor 30 Jahren besass die Gemeinde lediglich viereinhalb Hektaren. Nach dem verheerenden Gewittersturm 1975, der im Gemeindegebiet 60 Hektaren Sturmfläche verursachte, verkauften viele Private – vor allem ältere Personen – ihre Wälder. Plötzlich war alles Holz weg und nur noch Jungwald blieb zurück. Logisch, dass viele Waldbesitzer die Freude verloren und den Aufwand scheuten. So kam die Stadt zu Wald und im Laufe der Jahre wurde es immer mehr. Das Besitzen von Wald rentiert im Vergleich zu früher ohnehin nicht mehr, bemerkt der Förster dazu. Viele Waldbesitzer hätten noch nostalgische Gefühle und behielten deshalb ihre Wälder.

Waldfläche und Verteilung in Illnau-Effretikon

- Total 727 ha, davon
- Stadtwald: 27 ha
 - Privatwald (260 Waldbesitzer): 400 ha
 - Holzcorporation Bisikon: 24 ha
 - Holzcorporation Ober-Illnau: 32 ha
 - Holzcorporation Ottikon: 137 ha
 - Holzcorporation Rikon-Effretikon: 51 ha
 - Holzcorporation Unter-Illnau: 56 ha



Alle Jahre wieder: strahlende Kinderaugen beim Christbaumkauf auf dem Effimärtpfad.

Die Forstequipe der Stadt Illnau-Effretikon «*Unser Ziel ist ein resistenter Mischwald*»

Von Gaby Saladin

Im Kanton Zürich beschäftigt die Wald- und Holzwirtschaft insgesamt rund 7500 Personen (Forstbetriebe: 600 Angestellte, Sägereien: 200 Angestellte, Schreinereien und Zimmereien: 6700 Angestellte.) In Illnau-Effretikon sind im Forstamt folgende Personen tätig: Der Förster Fredy Müller, der Forstwart Guido Merletti sowie die beiden Lehrlinge Dominik Heinen und Raffael Schneider.

Der Försteralltag

Morgens um sieben beginnt der Tag mit dem Erledigen von Büroarbeiten. Um neun Uhr geht Fredy Müller, von seinem Forstwart und den beiden Lehrlingen begleitet, in den Wald. Der städtische Wald umfasst 27 ha. Bäume werden bezeichnet, kranke Bäume zum Fällen markiert und das gefällte Holz muss eingemessen werden. Jeder Stamm wird aufgelistet und erfasst. Daten werden sortiert und Holzlisten zu Verkaufslisten erstellt. Die Abnehmer sind Sägereien in der Schweiz sowie im Ausland. Offiziell ist um 17 Uhr Feierabend. Je nach Jahreszeit ist die Arbeit im Wald verschieden: im Winter Holzerei, Baumfällen, Auf-

rüsten, im Frühling Pflanzung, im Sommer und Herbst Waldpflege und Bachverbau sowie Strassenunterhalt. Holzanzeichnungen für die nächste Schlagperiode werden gemacht. Der



Der Beruf des Förster ist vielseitig.

Stadtförster ist auch für das Anzeichnen der Bäume in den Privatwäldern verantwortlich. Wenn die privaten Waldbesitzer das Fällen nicht selber übernehmen können, wird die städtische Forstequipe im Akkord bezahlt. Der Förster verkauft dann auch gleich das Holz und rechnet ab. Die Erschliessung der hiesigen Wälder ist laut Fredy Müller sehr gut. Dank der Gesamtmelioration (Güterzusammenlegung) wurden Waldstrassen gebaut. Nun kann alles mit Seilwinden bewirtschaftet werden. Das Forstamt ist auch zuständig für Feld- und Waldstrassen, Drainagen sowie für den laufenden Strassenunterhalt.

Die Forstwartlehre

Die dreijährige Lehre besteht aus Praxis und Theorie. Der Kanton erteilt jedes Jahr zweiwöchige Holzerkurse; verschiedene Techniken des Baumfällens werden dort vermittelt. Die Theorie der Berufskunde wie Pflanzenkunde, Jagd, Waldbau (Hochwald, Niederwald, Monokulturen, Forstschutz, Schädlingsbekämpfung, Schutzwald) und allgemeinbildende Fächer wie Sprache und berufsbe-

zogenes Rechnen werden an der Gewerbeschule (GIBW) in Winterthur vermittelt. Leider bleiben nur die wenigsten Lehrabgänger im Beruf. Der Beruf des Forstwartes wird heute an der Gewerbeschule Winterthur von jährlich 30 jungen Männern gewählt.

Fredy Müller, Förster

Vor 30 Jahren trat der Bauernsohn aus Rikon, der ursprünglich selbst Bauer war, als erster vollamtlicher Förster die Stelle in Illnau-Effretikon an. Damals teilten sich Adolf Kuhn und Edi Stutz, beide nebenamtlich tätig, die Stelle. Fredy Müller, Vater von drei inzwischen erwachsenen Kindern, wohnt mit seiner Frau an der Poststrasse in Effretikon.

«Ich schätze den guten Kontakt mit den Waldbesitzern und die Waldgestaltung nach meinem Wissen und Gewissen. Das Heranziehen eines möglichst vielfältigen Waldes, keine grossen Monokulturen, sondern Mischwälder, die resistenter sind, möchte ich fördern. Auch als Erholungsgebiet ist so ein Wald attraktiver und zudem standfester gegen Sturm und Krankheit. In den letzten 30 Jahren habe ich einiges erreicht, nach 1975 mehr Laubholz gepflanzt. Die Rottanne ist für Waldbesitzer am attraktivsten, denn in jeder Stufe kann ihr Holz verkauft werden (Christbaum, Bohnenstange, Pfahlholz, Masten, Papierholz, Bauholz) und sie ergibt gute Preise. Laubholz gibt nur Brennholz und ist deshalb weniger ertragreich. Mindestens 30

Jahre muss so ein Baum alt sein, bis davon ein Nutzen entsteht.

1975 pflanzte ich Eichen, ich freue mich über diese Eichenbestände in der Korporation Rikon. Wir schüttelten diese Eichen auch schon von Hand, wegen frühem Nassschnee, nur damit sie nicht



Fredy Müller: Förster.

knickten. Nun sind sie etwa zwölf Meter hoch!

Wir haben zur Zeit Wildschweine im Revier. Im Wald verursachen sie keinen Schaden. Spuren wurden im Raum Ottikon und Kämlen gefunden. Die Bauern mögen sie nicht besonders, da sie in den Feldern wüten. Im letzten Sommer wurden im Kemptal neun Frischlinge von der Eisenbahn überfahren. Wildernde Hunde und gerissene Rehe sind leider auch Teil unseres Alltags. Eine Zeitlang liessen Drögeler im Wald bei der Autobahnausfahrt alles liegen, Abfall und Spritzen mussten regelmässig von uns aufgeräumt werden. Manchmal sehen wir dubiose Gestalten im Wald, worauf wir die Polizei rufen.»

Guido Merletti, Forstwart und Lehrlingsausbildner

Guido Merletti arbeitet seit 17 Jahren als Forstwart bei der Stadt. Er liebt seinen Beruf und möchte nichts anderes machen. Nachdem er seine Lehre zum Forstwart bei der Oberwinterthurer Holzkorporation beendet hatte, zog es ihn nach Rafz, wo er in einer Baumschule arbeitete. Danach sammelte er Berufserfahrung in einer Gartenbaufirma, bis er das Glück hatte, die frei gewordene Stelle in Effretikon zu übernehmen.

Der Sohn eines Italieners und einer Deutschen verbrachte seine ganze Schulzeit in Effretikon und ist noch heute stolzer Besitzer eines italienischen Passes! «Das hat für die Stadt einen

grossen Vorteil», bemerkt er verschmitzt, denn er muss weder Militär noch Zivilschutz leisten. Der Forstwart hat sich zum Lehrmeister weitergebildet und ist heute für die Ausbildung der beiden Lehrlinge zuständig. Zudem kümmert er sich um den Maschinenpark und betreut



Guido Merletti: Forstwart.

«Spezialfälle» im Wald. Der Vater zweier schulpflichtiger Söhne ist ein leidenschaftlicher Koch. An den Wochenenden und in den Ferien schwingt der Sohn eines Berufskoches selber den Kochlöffel und backt aus eigener Fantasie. Mit seiner Familie geht er viel in den Wald zum Biken – natürlich nur auf Waldstrassen. Ein weiteres Freizeitvergnügen im Wald ist für ihn das Pilzesammeln. Seine Frau hat sich entsprechend weitergebildet und kennt sich gut darin aus.

Dominik Heinen, im zweiten Lehrjahr als Forstwart

Der in Fehraltorf lebende junge Mann mag die Natur und hat deshalb den Beruf eines Forstwartes ausgewählt. «Er passt zu mir, ich mag die Vielfältigkeit meines Berufes. Später einmal Förster mit Führungsaufgaben zu werden, reizt mich.»

Den Wald zu formen und Baumarten auszulesen, findet er kreativ. «Ich bin selbstständig, darf manchmal Öffentlichkeitsarbeit leisten und fühle mich so als Fachmann.» Mühsam sei manchmal das widerliche Wetter. «Da bin ich nach einem ganzen Tag draussen nicht mehr im Stande, die gemütliche Stube zu Hause zu verlassen, auch wenn mein Pferd aufs Ausreiten wartet.» Der Beruf und das Draussensein ist sehr anstrengend. Eine gesunde Kost mit viel Obst, Gemüse und ausreichend Getränken ist wichtig. Beim Holzen wird stark geschwitzt. Da brau-

chen Dominik Heinen und sein Unterstift Raffael Schneider ein währschatfes Znüni, ein warmes Mittagessen zu Hause und einen Zvieri, um den strengen Tag durchzuhalten. «Zudem sind wir optimal eingekleidet. Ein komplettes Tenü kostet rund 1800 Franken.»



Dominik Heinen: Forstwart-Lehrling.

Unsere Wälder als Naherholungsgebiet

Das Lebenselixier gleich vor der Haustür

Von Gabi Müller

Die Stadt Illnau-Effretikon ist nicht nur wegen ihrer S-Bahn-Anschlüsse nach Winterthur, Wetzikon und Zürich eine attraktive Wohngemeinde. Sie offeriert gleich vor der Haustüre ein abwechslungsreiches, landschaftlich reizvolles und obendrein lehrreiches Wander- und Erholungsgebiet mit grösseren und kleineren Wäldern. Zwischen den Ortsteilen Illnau und Effretikon wurde vor drei Jahren der «Kemptweg» eröffnet, welcher Wissenswertes zu Industrie und Natur im Kempttal vermittelt.

Der «Planetenweg» von Effretikon nach Kyburg gibt einen Eindruck über die Distanzverhältnisse im Weltall. Eine Lektion Botanik erhält man auf dem Waldlehrpfad beim Eselriet. Mit den Niagara-Fällen kann er zwar nicht konkurrieren, idyllisch ist er aber allemal, der Tätschfelsen mit seinem imposanten Wasserfall. Auch die Aussenwachten sind einen Ausflug wert: Wer vom nördlichen Gemeindezipfel Chämleten nach First – mit 688 Meter über Meer der höchste Punkt der Stadt – marschiert, geniesst einen herrlichen Rundblick in die Alpen. Er zieht an prächtigen



Wildromantisches Naherholungsgebiet zwischen Bisikon und Illnau: das Örmis.

Bauernhäusern vorbei. Im ländlichen Ottikon mit seiner Sogwirkung auf Städter hat in den vergangenen Jahren eine rege Bautätigkeit eingesetzt. Alte und neue Bauten fügen sich zu einem attraktiven Ortsbild zusammen. Ein Pendant liegt mit Bisikon südlich der Stadt,

wo Örmis und Wildert in ihr wildromantisches Umfeld einladen.

Urwald – nicht nur in Afrika

Die idyllischen Ried-, Moor- und Teichlandschaften Örmis und Wildert sind Oasen mit reger Vergangenheit. Ein

Naturschützer mit Herzblut wie der Effretiker Leonhard Schwaninger, der Einsätze im Verein Naturschutz Illnau-Effretikon leitet, beschäftigt sich seit 1972 mit der Entwicklung des Wilderts. Als sich Ende der letzten Eiszeit die Gletscher zurückzogen, blieb vor rund 11 000 Jahren eine Eisscholle liegen. Sie entwickelte sich zu einem Schmelzwassersee, der zum Moor- und Waldgebiet verlandete. Später rodeten Bauern die Moorwälder, um das Wildert – das «wilde Riet» – als Tierweide und für den Streuschnitt zu nutzen. Die heutige Oberfläche entstand durch das Torfstechen, das im 18. Jahrhundert einsetzte und seinen Höhepunkt im Zweiten Weltkrieg erreichte.

Empfindliche Pflanzen wie Lungen- und Schwalbenwurz starben dadurch aus, während in den Torfweihern neues Leben gedieh. In der Verlandungsvegetation und im Hochmoor entwickelten sich Polster von Torfmoosen mit ihren Spezialisten: der Rosmarinheide, dem insektenfressenden Sonnentau, dem Scheidigen Wollgras und dem Kammfarn.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden zwei Moorwäldchen. Im östlichen Teil wird nun die Baum- und Strauchvegetation ausgelichtet. Seit 2002 wird das Hochmoor durch bauliche Massnahmen regeneriert. Das westliche Wäldchen, den «Urwald», überlässt man der natürlichen Entwicklung. Seit vierzig Jahren ist das Wildert Naturschutzgebiet

und wird von Pro Natura (Betreuer Dr. Andreas Hasler, Illnau) und der Fachstelle Naturschutz des Kantons Zürich gepflegt. Sie arbeiten mit dem von der Bisikerin Jacqueline Stalder präsierten Verein Naturschutz Illnau-Effretikon zusammen. «Wir setzen uns für Mangelbiotope und seltene Lebensräume ein, um die Mannigfaltigkeit an Tier- und Pflanzenarten zu fördern», berichtet Leonhard Schwaninger.

Unterhalt – nicht nur unterhaltsam

Auch der Ur-Illnauer Ernst Brüngger engagiert sich weit über sein eigenes Gärtchen hinaus. Leider gehört auch er einer aussterbenden Spezies an. Doch gibt es einen Ort, wo Ernst Brüngger auf Gesinnungsgenossen trifft: den Verkehrsverein Illnau (VVI).

Diesen Verein mit seinem seit 38 Jahren dort engagierten Vereinspräsidenten Karl Moos kennt man von der «Illauer Chilbi» und den roten Bänkli her. Rund 70 Stück hat der VVI bereits angeschafft und hält diese fast in der ganzen Gemeinde instand. 550 lokale Spender ermöglichen dieses Engagement. Dafür kitzelt die lokalen Spaziergänger kein Grashalm, wenn sie sich auf einem VVI-Sitz ausruhen. Denn die Illnauer Crew weiss auch mit dem Fadenmäher geschickt umzugehen.

Die Wanderfreunde schätzen deren Arbeit in Feld und Flur: einen sauberen Kemptweg, befestigtes Gelände nach einem Erdbeben oder restaurierte Treppen.

Das Betreuen der Grillstellen beim Sagiweiher oder im Horn hingegen ist oft ein Frust, wie Ernst Brüngger ausführt: «Abfall wird liegen gelassen und keinen kümmert's, dass ihn ein anderer wegräumen muss. Unfair sind die Zerstörungen an den Grilleinrichtungen. Und sinnlos ist es, wenn «zum Plausch» Flaschen im Feuer erhitzt und in den nahen Brunnen geworfen werden, so dass sie durch den Temperaturschock in tausend Scherben zerspringen, an denen sich spielende Kinder die Finger zerschneiden!» Selbst der VVI-Nachwuchs hadert mit den Frevlern, welchen es an Selbstdisziplin mangelt. «Diesbezüglich sollte die Politik mehr Rückendeckung bieten!», fordert der pensionierte Ingenieur HTL der Elektronik.

Balsam für die Seele

Für Ernst Brüngger ist die Natur Lebenselixier und Balsam für die Seele. «Ich freue mich jedes Mal, wenn ich in meinem Wald Leute antreffe, welche an der Feuerstelle grillieren und die erholsame Waldatmosphäre geniessen. Bis zur nächsten PET-Flasche, dann schlägt meine Stimmung wieder um.»

Der Verkehrsverein Effretikon (VVE) hält seine Bänkli in Effretikon instand und hat die Grillstellen im Hackenberg, im Vogelbuck und im Fazenetli geschaffen. Er organisiert Wanderungen im Gemeindegebiet und spannende Exkursionen in der weiteren Umgebung.

Holzwegweiser – damit man nicht «auf dem Holzweg» ist

Vor knapp zehn Jahren setzte Förster Fredy Müller eine lang gehegte Idee in die Tat um, welche nicht nur den Wandervögeln im VVE, sondern allen Waldgängern zugute kommt. Im Rahmen eines Arbeitslosenprojektes bestückte er sämtliche Waldwege mit bodenständigen Holzwegweisern. «Denn viele Chauffeure hatten Schwierigkeiten beim Auffinden der verschiedenen Lose nach einer Holzversteigerung», so Fredy Müller. Walter Lüdi fräste die Wegbezeichnungen gewissenhaft aus dem



Holzwegweiser sorgen für Übersicht.

Holz heraus und weitere vier Stellenlose setzten die Wegweiser. Die Namensgebung der Wege machte sich Fredy Müller nicht leicht. Er befragte Bauern und Alteingesessene nach alten Flurnamen, Nutzungsarten des Geländes oder Begebenheiten. Heute ist er stolz auf das Resultat. Seit 1995 sind die Wegbezeichnungen auch auf den Stadtplänen eingetragen.

Einer dieser Wegweiser zeigt in Richtung Illnauer «Waldhütte Cheibenriet». Wo diese liegt, weiss jeder – wer aber weiss, was ein «Cheib» ist? Das ist eine Pferde- oder Viehleiche. Man ver-

grub solche früher – mangels Kadaversammelstellen – offenbar auch im Waldried im Schüsselberg.

Borkenkäferinvasion – Holzmarkt am Boden

Malerisch liegt sie da, die im August 2002 eingeweihte Waldhütte «Cheibenriet», welche die Holzkorporation Unter-Illdau in massivem Blockhaus-Stil erstellen liess und nun auch der Öffentlichkeit zugänglich macht. «Das Bedürfnis nach einer solchen Hütte, welche die Stadt und ein Privater mitfinanziert haben, ist mehr als ausgewiesen. Sie kann an



Die Cheibenriet-Waldhütte ist ein Geheimtipp für Festfreudige.

Wochenenden bis zu dreimal ausgemietet werden und diene als Stützpunkt des Illnauer Waldkindergartens», so Beat Brügger, Präsident der Illnauer Holzkorporation. Weniger Freude jedoch bereitete der Holzkorporation letzten Sommer die Situation rund um die Hütte herum: Nach den extrem heissen Temperaturen wurde sie – wie viele andere Waldbesitzer – vom Förster angewiesen, umgehend eine Holzfällaktion anzusetzen. Grund: massiver Borkenkäferbefall. Die Hitze begünstigte den Baumschädling, der vor allem Rottannen befällt, während die Bäume durch den Wassermangel geschwächt waren. «Innerhalb von nur zwei Monaten holzten wir im Schüsselbergwald zwei Jahresnutzungen, was 1200 Kubikmetern entspricht, – und bekamen nur noch einen Hungerlohn dafür. Denn der Holzmarkt ist durch das viele Sturmholz und den Käferbefall kaputt», registriert Landwirt Brügger verbittert. «Gerade wenn Schädlinge das Holz befallen, zeigt sich, wie vorteilhaft Mischwald gegenüber Monokulturen in Bezug auf die Risikominderung ist.»

In Sachen Waldarbeiten weist Beat Brügger die Bevölkerung – Reiter, Jogger, Velofahrer und Spaziergänger – darauf hin, dass diese für Passanten unberechenbar und daher gefährlich sind. «Es gibt Leute, die heben unsere Absperrungen einfach weg und marschieren weiter. Sie begeben sich damit in Lebensgefahr und überlassen uns die

Verantwortung für ihr Tun. Die Warn tafeln und -bänder sind unbedingt zu re spektieren!»

Finnenbahn und Vita-Parcours – der Linie zuliebe

Freies Geleit haben Sportlernaturen dafür auf dem Vita-Parcours und auf der Finnenbahn im Eichengrien-Wald bei Effretikon – dank Max Baracchi, dem Vater dieser Anlagen. Die Finnenbahn wird durch den Effretiker Sport- und Plauschverein gepflegt.

Der Parcours trägt noch heute den Namen der Versicherung, welche die Grundidee kreiert hat, wenngleich heute



Die Finnenbahn im «Eichengrien»-Wald erlaubt gelenkschonendes Trainieren.

die Zürich-Versicherung das Patronat übernommen hat. Seit 1987 wird er vom Turnverein Effretikon (TVE) instand gehalten. Am Mittwoch vor Auffahrt treffen sich jeweils Freiwillige des TVE, reparieren defekte Geräte und bringen in Ordnung, was eben ansteht. Leider wird auch entlang des Parcours randaliert und versprayt, was dem Verein unnötig mehr Aufwand beschert. «Doch nach Arbeitsschluss gibt es jeweils ein lustiges Beisammensein beim Grillplatz auf dem Rebhügel», verrät Sven Berwert, Verantwortlicher im TVE, «das entschädigt für den unnötigen Ärger».

Max Baracchi – Initiant von Vita-Parcours und Finnenbahn

Der in Effretikon verwurzelte dipl. Bauingenieur ETH hat seine sportliche Gesinnung nicht nur selbst im OL, Militärsport und TVE ausgelebt, sondern sie immer wieder als Grafiker (Signete) und Organisator (Stadt-OL, «Turnen für jedermann») der Allgemeinheit zukommen lassen. Vor über dreissig Jahren initiierte er den lokalen Vita-Parcours. «Ich wollte auch Leute ohne eigene Ideen motivieren, etwas für ihre Fitness zu tun.» Inspiriert von Erwin Weckemann, welcher den allerersten Vita-Parcours lanciert hatte, ging Max Baracchi auf den damaligen Stadtrat Rico Keller zu und stiess auf offene Ohren. Dieser holte spontan die Bewilligungen der privaten Waldbesitzer ein, während Max Baracchi eine abwechslungsreiche Route mit Aussichtspunkt auf den Reben zusammenstellte. In den Jahren 1972/73 wurde der Parcours vom TVE unter der Leitung von Eugen Braun nach den Vorgaben der Vita-Lebensversicherungs-AG gebaut. Finanziert wurde die Anlage von der Gemeinde und privaten Geldgebern wie dem Baugeschäft Frei & Co. Nach dem grossen Sturm im Juni 1975 musste die Streckenführung leicht verändert werden.

Die Finnenbahn, welche 1976 durch den lokalen Sportlehrer Heiri Sprecher angeregt und durch Max Baracchi geplant wurde, hatte einige politische Hürden mehr zu passieren, so dass sie erst Anfang der Neunzigerjahre realisiert werden konnte. So gab es beispielsweise für den damaligen SVP-Gemeinderat Ernst Brunner keinen Grund, eine Finnenbahn zu bauen: «Ich glaube nicht, dass der Gesundheitssportler davon profitieren würde. Dieser kann ebenso gut im Wald herumrennen. Ich sehe nicht ein, weshalb man ausschliesslich für die «spitzigsten aller spitzigen Spitzensportler» eine Anlage bauen muss. Den einzigen Vorteil, den ich für den Normalverbraucher sehe, ist, dass er wieder an seinen Ausgangspunkt zurückfindet!» Dank

Walter und Hansruedi Andres, welche Material im Wert von rund 30 000 Franken spendeten, baute die Gemeinde schliesslich die in Sportlerkreisen herbeigesehnte Finnenbahn. «Eine gute Investition», wie Max Baracchi noch heute meint, «dort kann man gelenkschonend trainieren. Zudem ist Sport ein Ventil zum Abschalten. Heute wichtiger denn je!»



Max Baracchi: Der Initiator von Vita-Parcours und Finnenbahn.

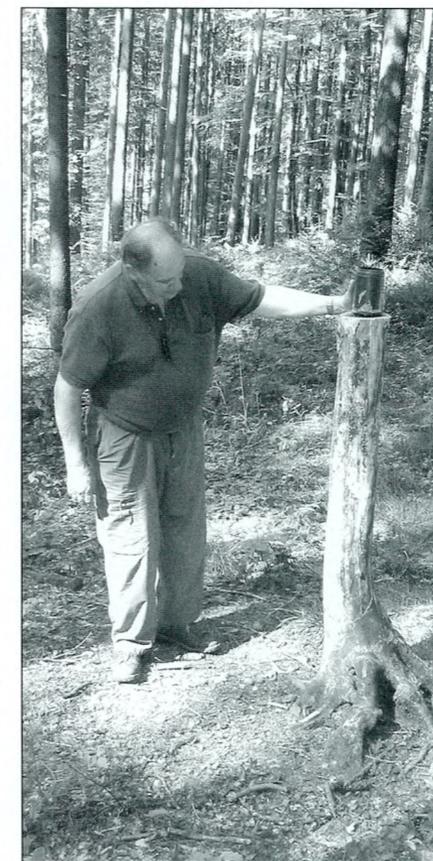
Mit Ernst Zwahlen unterwegs
im Jagdrevier Schüsselberg

«Die Jagd hat etwas Mythisches an sich»

Von Martin Steinacher

Das Jagdgebiet von Illnau-Effretikon besteht aus zwei Revieren: dem «Rossberg», wo mit Obmann Richard Hess acht Jäger tätig sind, und dem Revier «Schüsselberg». An einer Steigerung wird alle acht Jahre die Pacht neu vergeben. Mit Obmann Ernst Zwahlen sind es fünf Jäger, die im Revier «Schüsselberg» die Pacht haben. Ruedi Hess, Alfred Schütz, Georg Ahrendt und Beni Tresch sind seine Kollegen. Dieses Jagdrevier ist rund 1000 Hektaren gross, wovon 258 Hektaren Wald sind. Die Kosten pro Revier und Jahr belaufen sich jeweils auf rund 16 000 Franken. Einen kleinen Teil dieses Geldes können die Jäger zurückgewinnen, indem sie das Fleisch der gejagten Tiere möglichst gut verkaufen.

Ernst Zwahlen geht praktisch jeden Tag auf die Jagd, oft sogar zweimal. «Auf Jagd gehen» heisst für ihn vor allem beobachten und Tierhege: füttern, Salz hinlegen. 1966 hat Ernst Zwahlen ein besonderes System entwickelt, um diese Salzfütterung durchzuführen. Über einem abgesägten Baumstamm wird ein Becher mit Löchern befestigt, aus dem



Die Salzlecke «Patent Zwahlen» wird regelmässig kontrolliert, geflickt und nachgefüllt.

das Salz nach Regengüssen langsam hinunter rinnt. Ernst Zwahlen füllt die rund 70 Salzlecken zweimal jährlich auf und benötigt dafür rund 150 Kilogramm Salz, denn die Tiere brauchen Salz vor allem für die Entwicklung ihrer Geweihe und für den Haarwechsel. Leider muss er häufig willkürliche Beschädigungen feststellen.

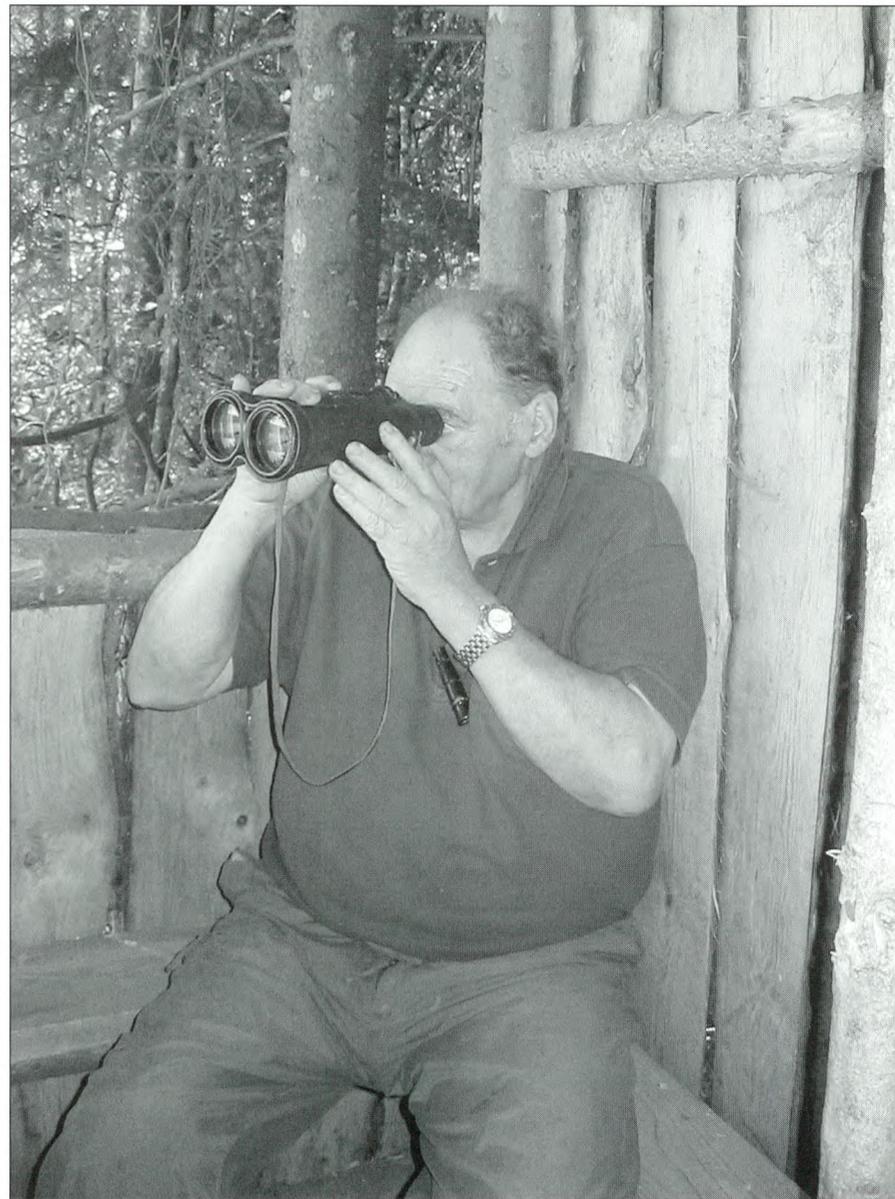
23 Krippen versorgen die Rehe in Notzeiten mit Nahrung. Das Füttern ist ganz wichtig. Die Futterstellen werden an Orten errichtet, welche die Tiere möglichst von den Gefahrenstellen wie Strassen etc. weglocken. Es dürfen nur Sachen gefüttert werden, welche die Rehe gut verdauen können, also kein Heu, sondern Apfeltrester, ganzer Mais, Hafer, Gerste und Sonnenblumenkerne. «Falsch füttern ist schlimmer als nicht füttern», ist seine Erkenntnis.

«Die Jagd hat grosse Tradition», verrät Ernst Zwahlen. «Ruhe, Überlegung und Wissen stecken dahinter. Meiner Meinung nach muss die Jagd Berufung sein, sonst lässt man es besser sein. Ich sitze

oft stundenlang auf dem Hochstand, erhole mich und empfinde Ehrfurcht beim Gedanken, dass ich mit meiner Waffe Leben ausblasen kann. Das sind Momente, in denen ich intensiv über das Leben nachdenke: Es hat beinahe etwas Mythisches an sich. Den Sonnenaufgang erleben, das Vogelkonzert, das sich langsam ausbreitet. Das alles ist ebenso eindrücklich wie abends beim Eindunkeln die Schleier- und die Waldohreulen rufen zu hören. Das ist wunderschön.» Diese Hochstände, von denen es im Revier über 20 gibt, werden von den Jägern im Teamwork aufgebaut.

Ausgezeichnete Tierkenntnisse

«Man darf nichts leichtsinnig erzwingen und beim Schiessen keinesfalls auch nur das geringste Risiko eingehen. Wir alle sind uns der Verantwortung bewusst, die wir tragen, wenn wir mit unserer Waffe abdrücken. Nie wird auf der Jagd aus Freude am Schiessen oder aus sportlichen Gründen die Waffe benützt.» Dafür gehen die Jäger aus der Region zum Jagdschützenstand in Pfäffikon, wo eine laufende Keilerscheibe, ein Hase, Tontauben etc. als bewegliche Ziele dienen. Alle acht Jahre muss das Obligatorische geschossen werden. «Mit jedem Tier, das man schießt, wird ein Leben ausgelöscht. Es muss also ein Sinn und etliches an Überlegung dahinter stecken», resümiert Ernst Zwahlen, der von vielen «seiner» Tiere die ganze Lebensgeschichte zu erzählen weiss.



Ernst Zwahlen beobachtet mit dem Feldstecher vom Hochstand bei Luckhausen aus äsende Rehe.

«Das Wild sehen, die Situation erkennen: Das ist das A und O der Jägerei. Es ist ein grosser und besonderer Aufwand, eine grosse Faszination, das Wild von der Geburt bis zu seinem Tod zu begleiten, für eine gute Entwicklung zu sorgen, ihm möglichst gute Verhältnisse zu gewähren. Wir haben den Tieren viel Lebensraum weggenommen, es herrschen schon lange keine normalen Äsungsverhältnisse mehr», erzählt er.

Ernst Zwahlen weiss unwahrscheinlich viel über das Leben der Rehe. Zu manchen hat er gar eine Beziehung aufgebaut. So sah er jeden Tag das selbe Reh an der gleichen Stelle, worauf er seinen Kameraden den Befehl gab, dieses Tier zu schonen. Ein Jahr später traf er an dieser Stelle das Reh mit einem Kitz wieder. Einen grossen, starken Rehbock nennt er «Mozart», weil er immer begeistert zum Auto hinkommt, wenn Ernst Zwahlen ein Klavierkonzert von Mozart ab Kassette hört. «Das Reh ist ein edles und schönes Tier», sagt der eingefleischte Jäger voller Ehrfurcht.

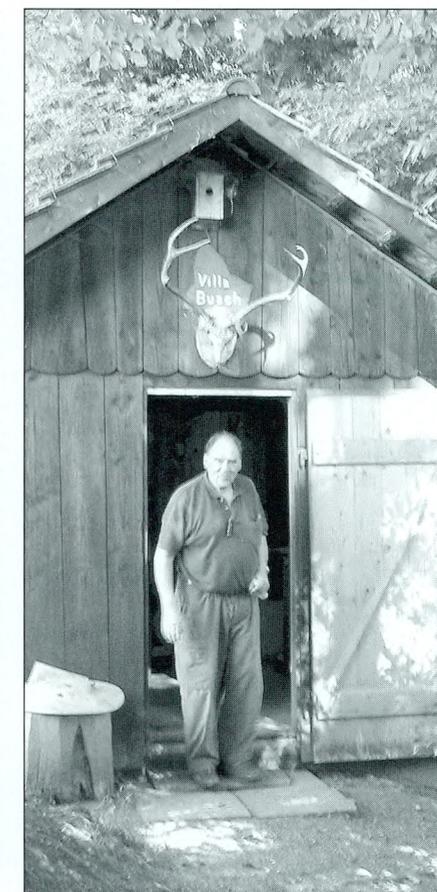
«Auf die Jagd gehen, heisst in den seltensten Fällen etwas schiessen», verrät Ernst Zwahlen. Das Hauptziel für jeden Jäger ist nämlich die hegerische Pflege. Aus hegerischen Massnahmen werden Tiere denn auch erlegt. Füchse zudem vor allem wegen der Seuchengefahr. In beiden Revieren werden pro Jahr 6 bis 8 Rehe, 12 bis 15 Füchse, 2 Dachse und 15

bis 20 Enten geschossen. Hasen werden nicht gejagt, auch keine Greifvögel – obwohl es davon eigentlich zu viele gibt –, denn diese sind alle geschützt. Eines seiner zehn Gewehre hat er zwar immer mit dabei, auch wenn er es nur in rund zwei Prozent seiner Waldexkursionen

braucht. Die Jagd darf nichts mit Aggression zu tun haben. «Wenn ich mich nicht ruhig und sicher fühle, lass ich es sein. Ich höre stark auf meine inneren Gefühle und spüre keinerlei Stress. Die sind morgen auch noch da, denke ich mir und bin überhaupt kein Hetzicheib



Die Rehe brauchen genügend Rückzugsraum.



Die «Villa Busch» unterhalb Agasul, ein gemütlicher Treffpunkt der Jäger

mehr.» Es ist Ernst Zwahlen äusserst wichtig, dass der Schuss schnell und tödlich ist, damit ein Tier nicht zu leiden hat. Die Kugel verlässt den Lauf mit einer Geschwindigkeit von rund 780 Metern pro Sekunde. Das Tier hört nichts, hat keinen Jagdstress und schon ist's vorbei.

Jedes geschossene Reh wird genau auf Parasiten kontrolliert. Viele der Darmparasiten führen zu Deformationen der Hörner und Geweihe. «Wir Jäger wägen genau ab, welche Tiere wir erlegen», erklärt Ernst Zwahlen. Die Rehe würden sich gewaltig vermehren und zu einer eigentlichen Plage werden. Jährlich seien es rund 60 mehr, und deshalb müsse dieser Zuwachs gemäss Vorschrift abgeschossen werden.

Die Jagd als gesellschaftlicher Anlass

Der Jagdverwaltung und der Gemeinde gegenüber sind die Jäger Rechenschaft schuldig. Die abgeschossenen Tiere werden gezählt. Mit Stichtag 15. April muss jährlich die Zahl angegeben werden. Eine Minimal- und eine Maximalzahl wird dann vorgegeben. Alle Tiere haben ihre speziellen Schonzeiten. Es ist recht kompliziert, diese Schonzeiten und all die vielen Bestimmungen zu kennen. Die Jagdprüfungen sind denn auch sehr anspruchsvoll. Bis zu 40 Prozent beträgt dabei die Durchfallquote.

Einmal im Jahr, Ende Oktober, wird eine Gesellschaftsjagd durchgeführt, erlaubt wären deren zwei. Dies ist ein rein



Jeden Monat treffen sich die Jäger zum Gedankenaustausch in der Villa «Busch».

gesellschaftlicher Anlass, an dem zwölf Jäger und sechs Treiber eingesetzt werden. 2003 fielen dabei insgesamt fünf Schüsse, die vier Rehe und einen Fuchs erlegten. Es wird nach ganz klaren Richtlinien gejagt und dabei hat die Tradition vom Begrüssungshornblasen bis zum grossen «Halali» und dem abschliessenden Nachtessen in der Waldhütte einen grossen Stellenwert. In der «Villa Busch», der gemütlichen

Jagdhütte unterhalb des Schömlet, treffen sich die Jäger jeweils am ersten Mittwochabend jeden Monats zu einem gemütlichen Höck, im Sommer meist an der daneben liegenden Feuerstelle.

Die Jäger wissen genau, wo sie welche Tiere finden. Deshalb fällt es ihnen relativ leicht, jährlich den offiziellen Bestand an Wildtieren zu ermitteln. Im Schlüsselberg-Revier kennt Ernst Zwahlen rund

15 Dachsbauten, die fast allesamt auch von Füchsen benützt werden. Mit dem Förster hat er einen regen und guten Kontakt. Wenn Wildtiere irgendwo Schaden anrichten, suchen die beiden gemeinsam nach Möglichkeiten, um das Problem zu lösen.

Ernst Zwahlen wird häufig von Jagdgegnern provoziert. Er hingegen grüsst freundlich alle Leute, die er im Wald trifft. Der Jäger kennt jedes Detail in seinem Revier. «Nicht alles muss gesetzlich geregelt sein», meint er. Er weiss, wann pensionierte Arbeiter sich in ihrem Holzhüttchen zum Jassen treffen. Auch für eine Grabstelle, an der Kinder ihr verstorbene Büsi bestattet haben, zeigt er Verständnis; ebenso sieht er diskret weg, wenn er Liebespärenchen überrascht. «Der

Wald soll vielen Freude bereiten», schmunzelt er. Wenn er hingegen Jugendliche beim Kiffen sieht, sucht er mit ihnen das Gespräch. Ihn stören auch diejenigen Mountainbiker, die quer durch den Wald rasen ohne sich an die Wege zu halten. «Die Tiere brauchen ihre Ruhe im Wald, sonst werden sie krank und nervös», sagt der erfahrene Jäger.

Wenn Probleme mit Wildschäden auftreten, dann nehmen Förster Fredy Müller und Ernst Zwahlen miteinander Kontakt auf und versuchen, gemeinsam Lösungen zu finden. Dies gelang zum Beispiel prima, als man Rehe, die im Effretiker Friedhof Schäden verursachten, mit einem «Stinkstoff» fernhielt. Der heisse Sommer hat für die Wildtiere übrigens keinerlei Probleme

aufgegeben, da sie sich einfach vermehrt in den kühlen Schatten zurückziehen konnten.

Unfallwild ist ein weiterer wichtiger Punkt im Pflichtenheft der Jäger. Pro Jahr muss ein Jäger rund 32 mal ausrücken, weil Rehe in einen Verkehrsunfall verwickelt werden, rund 60 mal sind es insgesamt, wenn Füchse und alle andern Wildtiere dazu gezählt werden. Oft nützt dann nur noch der erlösende Gnadenschuss, wenn zum Beispiel ein Rückenbruch vorliegt und das Tier leiden muss. Für solche Fälle hat Ernst Zwahlen eine Pistole bei sich. «Rehe bekommen grosse Angstgefühle, wenn Menschen auf sie zukommen. Deshalb muss ich mich einem Unfalltier möglichst von hinten nähern.»

Weidmannssprache

Äser:

ansprechen:

aufbrechen:

Lauf:

Lauscher:

Letzter Biss:

Löffel:

eine Rehgeiss «setzt»:

Mund des Rehs

mit Feldstecher beobachten

Eingeweide herausnehmen

Bein

Ohr

dem frisch geschossenen Reh einen Tannenzweig in den Äser stecken.

Ohr beim Hasen

sie bringt ihr Junges zur Welt

Wildunfall

Wenn man einen Wildunfall mit Wildschwein, Reh, Dachs, Fuchs oder Hase hat, bezeichnet man sofort die Unfallstelle und ruft die Polizei (Telefon 175) an. Die Polizei sucht einen zuständigen Jäger, der auf den Platz kommt und das Unfallprotokoll für die Versicherung ausstellt.

Der Illnauer Jäger Ernst Zwahlen

V

Vielseitigkeit als Markenzeichen

Von Martin Steinacher

Den 73-jährigen Ernst Zwahlen ausführlich zu porträtieren, würde spielend ein ganzes Jahrheft füllen.

Als Ernst siebenjährig war, trennten sich seine Eltern, die beide in Interlaken im Hotelgewerbe tätig waren, worauf der Knabe als Verdingbub in Hallau untergebracht wurde. Erst in der 6. Klasse konnte er wieder zu seiner Mutter ziehen, die in der Zürcher Altstadt eine Wohnung bezogen hatte. Eigentlich wollte der Knabe Koch lernen, doch seine Mutter riet ihm davon ab, weshalb er eine Lehre als Elektro- und Telefonmonteur absolvierte. Vor seinem 20. Geburtstag hatte er bereits alles «abgehakt»: Lehre, RS, UO und das Abverdienen lagen hinter ihm – eine wohl eher seltene Leistung! Einige Zeit arbeitete Ernst Zwahlen in Zürich und in Arosa auf seinem Beruf und regelmässig half er in der Pension des Bündner Kurorts, wo er seine Unterkunft hatte, als Allrounder sowie als Koch aus.

Der Kampf ums liebe Geld war es, der dem jungen Elektriker eine ganz neue

Welt eröffnete. Da seine Mutter nämlich als Garderobière beim Cabaret «Cornichon» nachts einen Zustupf verdiente, kam er in Kontakt mit der Schweizer Theaterszene. Der Sohn half überall aus: Er putzte nach Mitternacht den «Corsosaal», hantierte beim Kulissenbau mit und arbeitete bald auch schon als Bühnenmeister. Elsi Attenhofer, Emil Hegetschweiler, Heinrich Gretler und wie die Grossen des Schweizer Theaters alle hiessen, schätzten den einsatzfreudigen Mann, und es bildete sich ein wertvolles Beziehungsgeflecht.

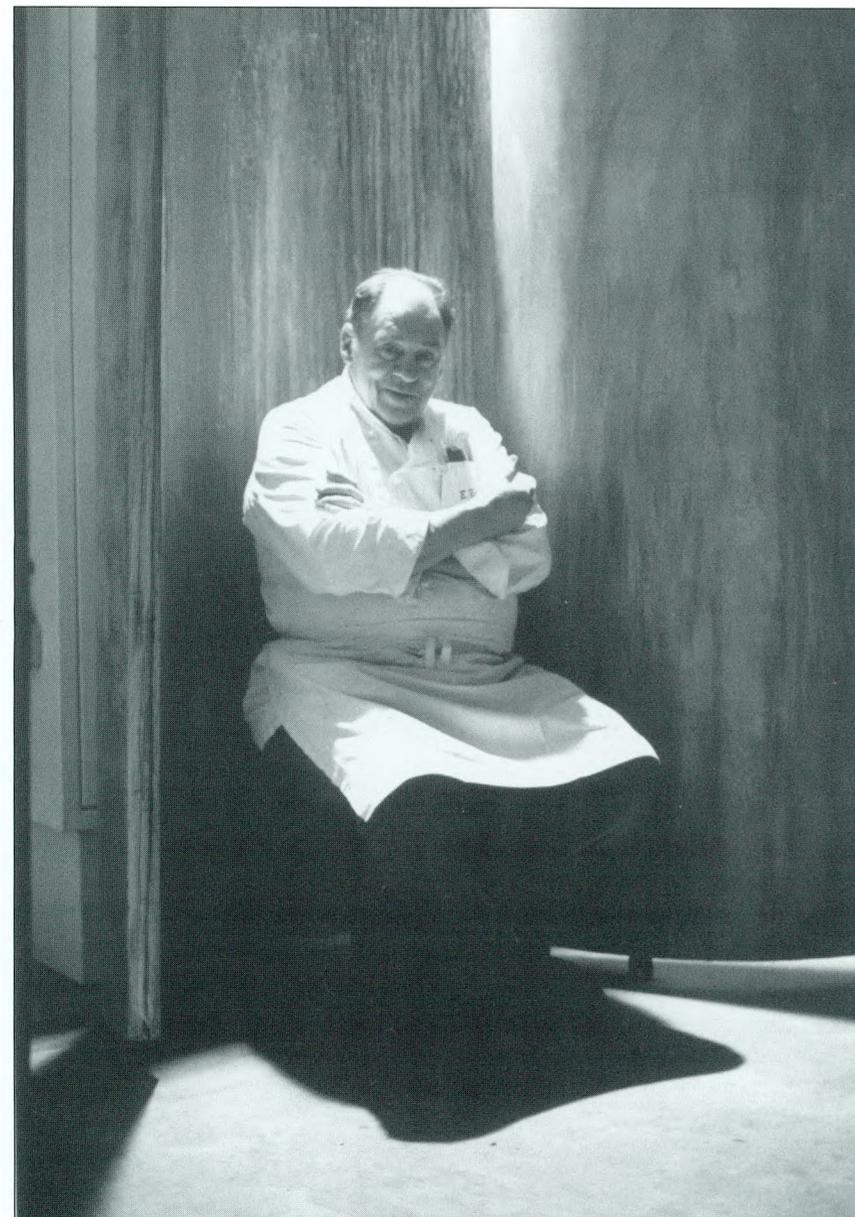
Nach einer einjährigen Tournee als Elektriker beim Zirkus Grock erhielt Ernst Zwahlen 1954 den Job eines Beleuchters bei den Dreharbeiten zum Schweizer Filmklassiker «Ueli der Knecht». Diesem Einsatz im Emmental folgten viele weitere Filmprojekte in der Schweiz und in Liechtenstein, wo er als Aufnahme- und Produktionsleiter mitwirkte. Wie einst Alfred Hitchcock trat auch Ernst Zwahlen in den meisten Filmen, die er technisch betreute, in Kurzscenen auf. Während des Sommers verdiente er sich in der

Filmbranche «seine Brötchen», während der Wintersaison in Arosa als Koch.

Sein Talent als Allrounder bewies er mehrgleisig: Bei der Arbeit in einem Fotolabor, bei der Condorfilm als Produktionsleiter und während einiger Jahre als Hobby-Schauspieler im Zürcher Schauspielhaus, wo er unter anderem bei der Uraufführung von Friedrich Dürrenmatts «Physiker», mit einem aufgeklebten grossen Schnauz «verändert», den Wärter Murillo spielte.

1963 begann Ernst Zwahlen bei der Gutenswiler Turnusfilm-AG zu arbeiten, wo er 24 Jahr lang tätig blieb. 1973 zog er mit seiner zweiten Frau und dem Sohn Oliver nach Illnau in ein Einfamilienhaus im Chelleracherquartier. Ernst Zwahlen war dreimal verheiratet, fand aber nie sein lang währendes Glück. Er ist glücklich darüber, zu den beiden noch lebenden Ex-Frauen einen schönen Kontakt zu pflegen.

1987, im Alter von 57 Jahren, folgte wieder eine berufliche Neuorientierung.



Ernst Zwahlen war über acht Jahre lang erfolgreich als Wirt in der Ottiker «Eintracht» tätig.

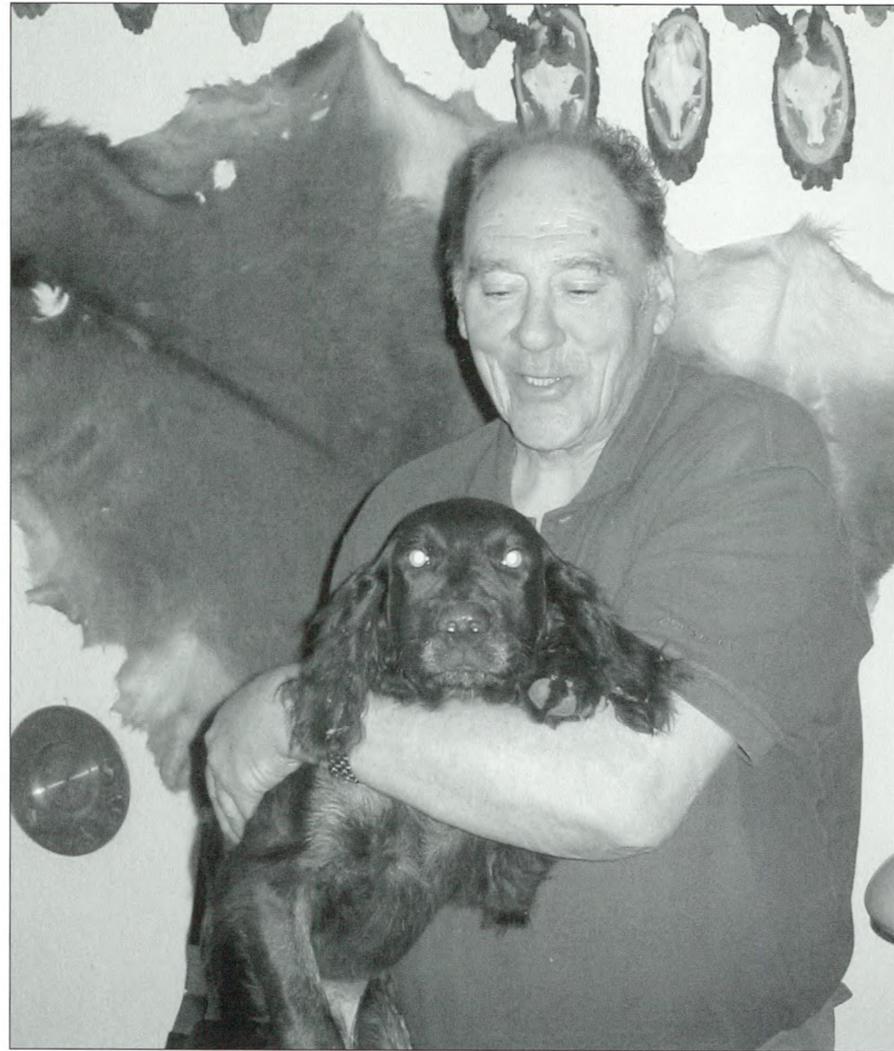
Der passionierte Koch erwarb sich den Fähigkeitsausweis im Gastgewerbe. Dass er als Senior die Prüfung mit der zweitbesten Note abschloss, befriedigt ihn natürlich besonders. Von Mai 1988 bis Ende 1996 führte der Neuwirt mit viel Begeisterung und Herzblut das Restaurant «Eintracht» in Ottikon, wo unter anderem seine Wildspezialitäten bald zu einem Geheimtipp wurden. Ein Unfall in der Küche führte dazu, dass er diese Tätigkeit, die er trotz regelmässiger 90-Stunden-Arbeit schätzte, schweren Herzens beenden musste. Die Ruhe brachte auch baldige Heilung der Verbrennung, doch folgten sich die gesundheitlichen Schwierigkeiten Schlag auf Schlag. Ernst Zwahlen nahm dabei stark ab und wegen eines bösartigen Tumors an der Zunge muss der ehemalige Gourmet punkto Essen und Trinken stark eingeschränkt leben. Ernst Zwahlen, der talentierte Koch, leidet natürlich unter dieser Einschränkung seiner Lebensqualität, sieht andererseits aber auch viel Schönes im Leben, das ihm Grund zur Zufriedenheit und zu Optimismus gibt.

Eine wichtige Rolle im Leben von Ernst Zwahlen spielen seine fünf Jagdhunde, zu denen er immer ein tiefes und gutes Verhältnis hatte. Fridolin, sein jetziger Jagdhund, ist momentan noch in der Lernphase. Ernst Zwahlen ist ein sehr musischer Mensch. Ob Malerei, Jazz, Volksmusik oder – vor allem – klassische Musik: In allen Bereichen fühlt er sich

wohl. Häufig schlägt er auch eines seiner Lieblingsbücher willkürlich irgendwo auf und liest sich selber aus Goethes «Faust» oder aus Schillers «Tell» laut vor, um die Schönheit der Sprache so richtig zu empfinden.

Seit einigen Jahren ist Ernst Zwahlen vier Tage pro Woche als Kochlehrmeister bei Jürg Jeggas Institution «Märtplatz» tätig, wo er den Kontakt zu den teilweise aus schwierigem Umfeld kommenden jungen Menschen genießt. «Ich muss etwas machen, immer vital sein – dann bleibe ich positiv eingestellt», lautet Ernst Zwahlens Lebensphilosophie.

Als «Treiber» erlebte er 1942 in Hallau eine Treibjagd mit und war sofort von der «Passion Jagd» begeistert. 1953 bestand er seine erste Jagdprüfung im Kanton Graubünden, später absolvierte er noch je eine Jagdprüfung im Kanton Aargau und in Deutschland, so dass er heute im Besitz von drei Jagdausweisen ist. Er war als Jäger in vier Revieren unterwegs. Zuerst jagte er in Zufikon (Aargau), von 1966 bis 1982 im Schwarzwald, seit 1976 ist er in Volketswil mit dabei und seit 1985 als Obmann verantwortlich für unser Gemeinderevier «Schüsselberg».



Ernst Zwahlen und sein treuer Jagdhund Fridolin im Einfamilienhaus im Illnauer Chelleracherquartier.

Gemeinde-Gasthöfe: Geschichte,
Gesichter und Gegenwart

Der Effretiker «Nussbaum» – Quartierbeiz mit wunderschönem Gartenteil

Von Martin Steinacher

Mit diesem Bericht beginnt das «Jahrheft» eine neue Serie, in der einzelne Gasthöfe aus der Gemeinde näher vorgestellt werden. Die Geschichte, die Gesichter und die Gegenwart dieser teils traditionsreichen Treffpunkte werden unter die Lupe genommen, wobei dies keineswegs zu einer der heute beliebten «Gastrokritiken» ausarten soll.

Ein Nussbaum hat zwar nichts im Wald verloren, doch das Wort «Baum» alleine schon ist Assoziation genug, um diese Serie mit dem Effretiker Restaurant «Nussbaum» zu starten.

Geschichte: Mit dem Weinschenkpatent die Strasse gewechselt

Der «Nussbaum» besass nie das Tavernenrecht, welches in Rikon bloss der «Sternen» hatte, sondern nur das «Weinschenkpatent». Die Wirtschaft befand sich ursprünglich (seit 1805) auf der gegenüberliegenden Strassenseite, dort wo heute Tierarzt Hess zu Hause ist. 1895 wurde das jetzige Gebäude gebaut und so wechselte die Gaststätte auf die andere Strassenseite hinüber. Da, wo sich heute der Restaurantteil befindet, war ursprünglich die Scheune des Landwirtschaftsbetriebes. Der Name «Nussbaum» wurde wahrscheinlich erst nach diesem Wechsel verwendet.



Gesichter: Dölf Feuz – 42 Jahre lang die Seele des «Nussbaum»

Der heute 77-jährige Dölf Feuz erwarb die Liegenschaft 1959 käuflich von Johann Scheidegger, der 28 Jahre lang darauf gewirte hatte und daneben auch noch Land besass. Dessen Vorgänger war während rund 30 Jahren der einheimische Jäger Heusser.

42 Jahre lang war Dölf Feuz die Seele des gemütlichen Lokals mit dem wunderschönen Gartenbeizchen. Er hatte vorher in Wängi im Kanton Thurgau das Restaurant Rosenthal bewirte, doch seine Frau Frieda Alder, die in der Krone Mesikon aufgewachsen war, zog es zurück ins Zürcher Oberland. Zuerst musste das neue Besitzerpaar das uralte Lokal umbauen, andernfalls hätte es nämlich kein Patent erhalten. Dölf Feuz fühlte sich in Effretikon sofort wohl und angenommen. «Die Leute waren offen und kamen spontan auf mich zu», schwärmt er noch heute. Das Lokal war stets – und ist es noch heute – das Vereinslokal für die Schützen und den Turnverein. Mit dem Bauboom sah sich das Ehepaar dazu gezwungen, sein Küchenangebot zu vergrössern. Kalbssteak mit Morcheln, Chateaubriand, Cordon-Bleu und zur Saison Wild waren schon bald einmal «Markenzeichen» des Restaurants in Rikon. Dölf Feuz war mehr als zufrieden mit dem Umsatz und engagierte sich auch im Wirteverband (als Bezirkspräsident) und im kantonalen

Ausschuss des Gewerbeverbandes. Glück im Unglück hatte das Wirtepaar, als 1997 bei einem Friteusebrand nur Sachschaden entstand und das Lokal nach einer dreiwöchigen Pause bereits wieder eröffnet werden konnte.

Sein Sohn Hanspeter hatte die Idee, die Würglen-Mühle zu einem Musikrestaurant umzubauen. Da sich dies nicht verwirklichen liess, kaufte die Familie Feuz die beiden Liegenschaften Dorfstrasse 2 und 4 dazu, um eine Musikbeiz zu lancieren. Mitten im Dorf,

ohne genügend Parkplätze, erwies sich dieses Vorhaben aber bald als nicht realisierbar. Die Auseinandersetzungen um dieses Projekt sorgten zwischenzeitlich für Unfrieden zwischen Vater und Sohn, heute herrscht aber wieder ein gutes Verhältnis.

Dölf Feuz, der erst im September 2000 bereit war, den Kochlöffel definitiv abzugeben, sieht heute mit etwas Eigenkritik zurück. «Ich habe zehn Jahre zu spät aufgehört», findet er. «Als es noch möglich war, zu einem guten Preis zu verkauf-



Das Restaurant «Nussbaum» ist eine beliebte Quartierbeiz.

fen, wollte ich noch nicht aufhören, später musste ich zwangsläufig weiter arbeiten.» Dölf Feuz musste sich im September 2002 einer schwierigen Rückenoperation unterziehen. Seit Januar 2003 wohnt er im Altersheim Effretikon, weil er nicht mehr selbstständig ist. Er ist zufrieden, wenn er Kurz-Spaziergänge unternehmen kann.

Gegenwart: Theres und Willi Jörg – ein erfahrenes und initiatives Team

Inzwischen wurden gute Nachfolger gefunden. Willi und Theres Jörg sorgen dafür, dass die hervorragende «Nussbaum»-Küche auch weiterhin ihren Namen hat. Das neue Wirtepaar, das seit elf Jahren an der Brüttenerstrasse

wohnt, ist in der Region gut bekannt. Zuerst war Willi Jörg ein Jahr lang als Gerant im Effretiker «Bahnhöfli» tätig, von 1987 bis 1996 in Dübendorf (zuerst im «Sonntal» und dann fünf Jahre lang im «Feldhof»). Nach Ernst Zwahls Unfall führte das Paar ein Jahr lang die «Eintracht» in Ottikon. Dieses Restaurant war den beiden initiativen Gastleuten als Speiserestaurant aber zu klein. Theres Jörg half, nachdem sie die «Eintracht» in Ottikon aufgegeben hatten, oft im «Nussbaum» aus. Das Inserat, in dem der «Nussbaum» zum Verkauf ausgeschrieben wurde, stach den beiden in die Augen und man wurde mit Dölf Feuz handelseinig. Seit Januar 2001 ist das Jörg-Paar, das einen elfjährigen Sohn

und eine zwölfjährige Tochter hat, im «Nussbaum» voller Engagement am Wirten. «Wir haben schon acht Jahre vorher bereits einmal darüber gesprochen und waren der Meinung, dies könnte für uns ein ideales Lokal sein. Umso glücklicher sind wir jetzt, dass es geklappt hat und wir viele Gäste, auch aus Dübendorf und einem weiten Umfeld, bei uns bewirten können», strahlt Theres Jörg. «Es ist interessant zu beobachten: Wir haben echte Sommergäste, die nur in unser idyllisches Gartenrestaurant kommen, und Wintergäste, die man während der heissen Jahreszeit nie sieht», stellt Willi Jörg, der gelernte Koch, fest.

Die fünf «Nussbaum-Trümpfe»

Fünf Gründe, die das Wirtepaar nennt, warum man unbedingt in den «Nussbaum» gehen sollte:

- die gemütliche Atmosphäre
- das reizende und natürliche Gartenrestaurant
- die abwechslungsreiche, gutbürgerliche Küche
- die freundliche Bedienung
- das einheimische Wild aus dem Rossberg-Jagdrevier

Restaurant «Nussbaum», Dorfstrasse 6, 8307 Effretikon, Telefon 052 343 21 77; Dienstag und Mittwoch geschlossen. Im eigentlichen Restaurantteil haben 60 Personen Platz, im kleinen Säli 28, im oberen Säli 35 und im Gartenrestaurant – das zu den schönsten weit und breit gehört – finden 120 Gäste Platz.



Willi und Theres Jörg führen heute das Restaurant «Nussbaum».

Jahreschronik 2002/2003

Von Ueli Müller



Max Binder wird im November 2002 zum Vizepräsidenten des Nationalrates gewählt.

November 2002

Der Illnauer Landwirt und Stadtrat Max Binder wird zum Vizepräsidenten des Nationalrats gewählt. Dies bedeutet, dass er im Jahr 2004 als «höchster Schweizer» den Nationalrat präsidieren wird.

Die Stadt Illnau-Effretikon erhält den «equiterre»-Preis. Die mit 5000 Franken dotierte Auszeichnung wird für Projekte vergeben, welche die nachhaltige Entwicklung einer Gemeinde oder Region fördern. Illnau-Effretikon erhält die Ehrung für seine vielfältigen Bemühungen zur Umsetzung einer lokalen Agenda 21.

Der Grosse Gemeinderat überweist ein Postulat von Heinz Marti (fdp), in dem der Stadtrat aufgefordert wird, den Gestaltungsplan im Zentrum Unterillnau so zu ändern, dass bessere Bedingungen für eine Überbauung mit Alterswohnungen geschaffen werden.

Die im Rahmen des Architekturwettbewerbes «Europas 6» entwickelten Pläne für das Gebiet Bahnhof-Ost in Effretikon werden der Öffentlichkeit vorgestellt. Von den 15 eingegangenen Vorschlägen favorisiert die Stadtentwicklungskommission das Projekt «Campus» eines Wiener Architektenteams. Es handelt sich dabei eher um ein städtebauliches Leitbild als um ein fertiges Projekt. Mit diesem Vorschlag kann auf die unterschiedlichen Vorstellungen der Grundeigentümer eingegangen und auf neue Bedürfnisse flexibel reagiert werden.

Eine öffentliche Orientierung über die Pläne zur Umgestaltung der Bahnhofstrasse Effretikon stösst bei der Bevölkerung auf grosses Interesse. Befürworter erhoffen sich von der Sanierung eine Neugestaltung und Belebung des Stadtzentrums, während Skeptiker vor allem den geplanten Mittelstreifen und die Kosten kritisieren.

Dezember 2002

Am ersten Adventssonntag ziehen die Samichläuse in Effretikon ein. Acht Kläuse mit ihren Schmutzli und drei Eseln ziehen vom Wald oberhalb der Reben zum Märtplatz und verteilen zur grossen Freude der Kinder 250 Chlaussäckli. Am gleichen Abend organisiert die Künstlerin Eva Pauli einen besonderen Event im Kempptal: Von der Spinnerei bis zum Rastplatz Otelrain wird der Kempptweg mit 320 brennenden Fackeln in eine 800 Meter lange Lichterkette verwandelt.

Der Stadtrat ehrt mit dem diesjährigen Anerkennungspreis die Pfadiabteilung Illnau-Effretikon/Lindau sowie die Juniorenabteilung des Fussballclubs Effretikon. Die Pfadfinder erhalten die Auszeichnung für ihr innovatives Radioprojekt «PfadiO» anlässlich der Gemeindewahlen im März 2002; die Fussballer verdienen sich die Ehrung dank ihren grossen Anstrengungen bei der Trainersuche für alle ihre Juniorenmannschaften.

In der letzten Sitzung des Jahres verabschiedet der Grosse Gemeinderat das Schwerpunktprogramm des Stadtrats für die Legislaturperiode 2002-2006 und beschliesst, den Steuerfuss von 114 auf 112 Prozent zu senken. Während sich die Mitte-Links-Parteien und der Stadtrat vor allem im Hinblick auf die anstehenden Investitionen gegen die Senkung aussprechen, begründen die FDP und die

SVP ihren erfolgreichen Antrag mit dem gesunkenen kantonalen Mittel und ganz allgemein mit vermehrten Sparanstrengungen.

Im Jahr 2002 übersteigt die Einwohnerzahl erstmals die Grenze von 15 000. Am 31. Dezember 2002 leben 15 255 Personen in Illnau-Effretikon, 333 mehr als vor einem Jahr. Der Ausländer-Anteil beträgt 20,1 Prozent. In Effretikon wohnen 10 684 (+ 188), in Illnau 3349 (+154), in Ottikon 508 (- 4) und in Bisikon 401 (- 2) Personen.

Januar 2003

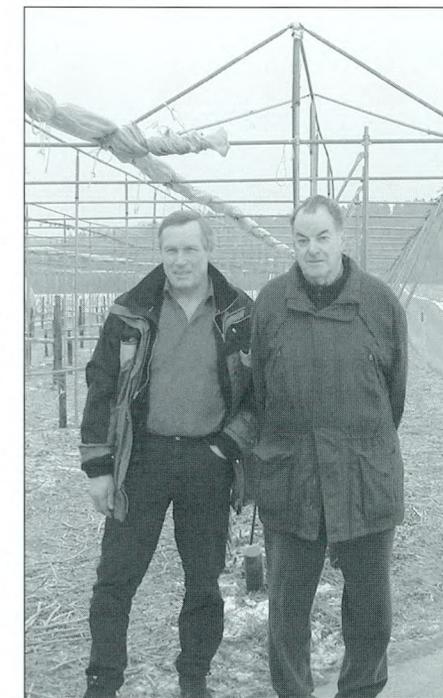
Nach 22 Amtsjahren tritt Alt-Stadtrat Hans Kuhn, Bisikon, als Ackerbaustellenleiter zurück und übergibt die Funktion dem Illnauer Landwirt Robert Vollenweider. Als Berater der Bauern förderten die Ackerbaustellenleiter früher vor allem die Quantität der Ackerbauprodukte, während heute die Qualität und die Kontrolle der Umweltvorschriften im Vordergrund stehen.

Die neu eröffnete Ess(o)-Tankstelle im Zentrum Effretikons entwickelt sich zum abendlichen Treffpunkt: Der dazugehörige Shop «On the Run» bietet bis um Mitternacht ein breites Produktangebot sowie warmes Fast-Food an – offensichtlich ein Bedürfnis in Effretikon.

Nach einem parlamentarischen Vorstoss von Thomas Vogel und Peter Stiefel

(fdp/jlie) beschliesst der Stadtrat, die Strassenbeleuchtung in der ganzen Gemeinde am Freitag- und Samstagabend durchgehend brennen zu lassen. Wegen der neuen Nachtzugverbindungen und dem veränderten Freizeitverhalten der Jugendlichen ist diese alte Forderung in letzter Zeit wieder aktuell geworden.

Asiatische Kost in Effretikon: Während der «Sternen» nach langer Ruhepause als China-Restaurant «Bambus Sternen»



Ackerbaustellenleiter Hans Kuhn (rechts) übergibt an Robert Vollenweider.

wieder eröffnet wird, geniessen die Gäste im Restaurant «Bangkok» an der Tannstrasse die thailändischen Spezialitäten des neuen Wirts.

Der Grosse Gemeinderat genehmigt einen vierjährigen Rahmenkredit von 400 000 Franken für die Zentrumsplanungen in Illnau und Effretikon. Ausgenommen wurde die Planung in Ottikon, wo im Moment im Gegensatz zu den beiden «Hauptorten» noch kein Planungsbedarf besteht.

Februar 2003

Die vom Kanton betriebene Durchgangsstation in der Zivilschutzanlage unter der katholischen Kirche beherbergt seit dem Sommer 2002 etwa 70 Asylsuchende. Nun wird der Betrieb bis Ende

Oktober 2003 verlängert. Auch die Tagesstruktur in einer Gewerbeliegenschaft an der Tannstrasse ist weiterhin gewährleistet.

Der Grosse Gemeinderat beschliesst, auf eine Fussgänger-Passerelle bei der Spinnerei Oberkempttal zu verzichten. Er lehnt den vom Stadtrat verlangten Zusatzkredit ab und genehmigt für die Umwegvariante 188 000 Franken. Die Brücke in Oberkempttal wird abgebrochen; für Fussgänger und Velofahrer werden kleine Verbindungsstücke zu den schon bestehenden Waldwegen und zur Bergstrasse nach Ottikon geschaffen.

Weiter genehmigt der GGR einen Kredit von 340 000 Franken für die

Renovierung und den Umbau der Abwartwohnung im Schulhaus Schlimperg sowie einen Kredit von 600 000 Franken für die Sanierung der Ottiker- und Luckhauserstrasse.

Mit dem Beginn der Fastenzeit lancieren die Stadt, der Verein Solidarbasar, die Reformierte und die Katholische Landeskirche die diesjährige gemeinsame Spendenaktion für die Auslandhilfe. Mit dem erhofften Sammelergebnis von 200 000 Franken können verschiedene Entwicklungsprojekte in Armenien, Rumänien, im Kosovo und in der Ukraine unterstützt werden.

Die Baukommission übergibt das umgebaute Hallauerhaus der Effretiker Jugend. Die angestrebte Neuausrichtung

der Jugendarbeit – die Öffnung des Jugendhauses – wird mit der von Architekt Stanley Saladin konzipierten Umgestaltung des ehemaligen Bauernhauses am Märtplatz auch baulich sichtbar gemacht. Besonders einladend wirkt dabei das transparente «Tenntor» und das offene Eingangsfoyer.

März 2003

Der Stadtrat treibt die Zentrumsentwicklung Effretikon weiter voran – zumindest auf der Planungsebene. Projekte wie das Entwicklungsgebiet Bahnhof-Ost, die Sanierung der Bahnhofstrasse, die Tiefgarage unter dem Effi-Märt-Platz, der Kauf der Liegenschaft Rikonerstrasse 2 und, damit verbunden, eine Neuüberbauung des Gebietes Hinterbüel-Süd, sollen helfen, das Zent-

rum zu stärken und für den Detailhandel attraktiver zu machen.

«Stimmung, Spass und 250 Kilogramm Konfetti» – so beschreibt der «Kiebitz» das Stelldichein der grossen und kleinen «Böogen» auf dem Märtplatz. Der Fasnachtsumzug zum Casino Watt und der Kindermaskenball werden bei schönstem Frühlingwetter erstmals von der Mädchenriege des Turnvereins Effretikon organisiert.

Ende März geht die Premiere des Theatervereins Illnau über die Rössli-Bühne. Unter der bewährten Regie von Rut Greuter erfreuen die einheimischen Schauspielerinnen und Schauspieler die zahlreichen Theaterfreunde mit der Komödie «Bsunderi Lüüt» von John Patrick.

Mit der Bewilligung eines Rahmenkredits von 1,996 Millionen Franken legt der Grosse Gemeinderat den Grundstein für die Übernahme der Berufswahl- und Werkjahrsschule Effretikon, nachdem der Zweckverband aufgelöst worden ist. Ein dreijähriger Probetrieb mit verschiedenen neuen Schulangeboten soll den Nachweis erbringen, dass die in die Wege geleitete Neuausrichtung der Schule einem Bedürfnis entspricht.

Weiter genehmigt der GGR 790 000 Franken für die Erneuerung der Steuerungsanlage der Wasserversorgung im Gebiet Illnau, Ottikon, Luckhausen, Billikon und First. Die alte Betriebswarte beim Feuerwehrdepot Unterillnau wird durch eine neue Leitwarte in der Kläranlage Mannenberg ersetzt.

April 2003

Zum grossen Entsetzen vieler Effi-Märt-Besucher(innen) muss das beliebte Café Huwyler konkursamtlich geschlossen werden. Das Lokal mit der dazugehörigen Konditorei bleibt mehrere Monate geschlossen. Zum grossen Ärger vieler Effretiker verzichtet die Migros fast gleichzeitig auf die Weiterführung ihrer Do-it-Yourself-Abteilung. Was nützen dem wackeren Heimwerker die nach dem Migros-Umbau grosszügiger präsentierten Bananen, Gummibärchen und Socken, wenn er wegen jeder Schraube nach Winterthur oder ins Volkland fahren muss?



Keine Fussgänger-Passerelle.



Das Jugendhaus-Leiterteam feiert den Umbau des Hallauerhauses.



250 Kilogramm Konfetti an der Fasnacht 2003.

Die beiden grünen Lokalpolitiker Ruedi Vöglin und Thomas Schnellmann treten altershalber, Yvonne Baumgartner (cvp) aus persönlichen und beruflichen Gründen aus dem Gemeindepapament zurück. Sie werden von den nachrutschenden Ersatzleuten Jürg Ulber, Rainer Hugener und Ruth Zubek ersetzt.

Mit tausend aus Papier gefalteten Kranichen setzen die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule Watt ein Zeichen gegen den Irak-Krieg. An unzähligen langen Fäden schweben die «Falter» im Lichthof und setzen ein Zeichen für den Frieden im Nahen und Mittleren Osten.



Papierkraniche für den Frieden.



Schüler bauen ein Weidehaus.

Auf Anregung der Effretiker Jugendarbeit bauen sieben Schulklassen der Oberstufe Watt und der BWS Effretikon auf dem Hügel im Schwimmbad Eselriet ein phantasievolles Weidehaus, das in den nächsten Jahren zu einem kräftigen Baum anwachsen und den grossen und kleinen Badibesuchern und -besucherinnen als Spiel- und Schattenplatz dienen wird.

Im neu gewählten Kantonsrat ist die Stadt Illnau-Effretikon mit vier Mitgliedern aus vier verschiedenen Parteien vertreten: Während Ueli Annen (sp) und Ernst Brunner (svp) als Bisherige wieder-

gewählt wurden, ziehen Esther Hildebrand (gp) und Thomas Vogel (fdp) neu ins kantonale Parlament ein. Auf Gemeindeebene wird die unbestrittene amtierende Friedensrichterin Barbara Scheidegger (sp) für die Amtsperiode 2003–2009 klar bestätigt. Die Stimmbeteiligung beträgt in der Stadt Illnau-Effretikon magere 32 Prozent.



Neu im Kantonsrat: Thomas Vogel.



Neu im Kantonsrat: Esther Hildebrand.

Kurz vor seinem 82. Geburtstag stirbt der «Kiebitz»-Gründer und -Verleger Karl Kaufmann im Tessin, wo er nach seiner Pensionierung eine zweite Heimat gefunden hat. Er war der Initiator der lokalen Wochenzeitung «Kiebitz», die er als Verleger und Redaktor 18 Jahre unter folgendem Motto führte: «Der Kiebitz soll den Dorfbrunnen ersetzen, wo man früher Neuigkeiten austauschen und das Geschehen diskutieren konnte.»

Diskussionen über die Zukunft des Verkehrs- und Verschönerungsvereins

Effretikon: Obwohl der Verein, gemessen an der Mitgliederzahl, zu den grössten in der Gemeinde gehört, findet er immer weniger Freiwillige für die anstehenden Arbeiten. Weil sich der «Bruderverein» in Illnau nicht für eine Fusion erwärmen kann, bleibt der VVE –vorderhand auf Sparflamme – weiter bestehen, sieht sich aber nicht mehr in der Lage, die beliebten Ruhebänklein zu unterhalten.

Mai 2003

Noch bevor die Stadt ihren Internet-Auftritt realisieren kann, kommt Illnau dank privater Initiative zu einem elektronischen Fenster: Auf «www.illnau-window.ch» dokumentiert Reto Schneiter die Entwicklung, die Aktualitäten und die diversen Angebote seines Wohn-



Ratsausflug 2003.

ortes. Gesponsert wird der Internet-Auftritt durch den Gewerbeapéro Illnau.

Nach einer Untersuchung über das Baubewilligungsverfahren beschliesst der Stadtrat, für bestimmte Baugesuche eine externe Bauberaterin zuzuziehen und die Abläufe im Bauamt zu restrukturieren. Gegenstand der in der lokalen und regionalen Presse heftig geführten Diskussion ist vor allem die Handhabung der Bauordnung im Übergangsbereich der Kernzonen.

Anlässlich des traditionellen Ratsausflugs zeigt der scheidende Ratspräsident Christian Deuschle (sp) den Parlamentariern das aufstrebende Quartier Zürich-West und versucht sie vom Sinn von Stadtentwicklungsprojekten zu überzeugen. Das Abendessen wird dann aber nicht in einem Zürcher Trend-Lokal, sondern in der Ottiker «Eintracht» eingenommen.

Bei der Neukonstituierung des Grossen Gemeinderats wird Heinz Marti (fdp) zum neuen Ratspräsidenten gewählt. Erster Vizepräsident wird Martin Schmid (svp), zweite Vizepräsidentin Esther Hildebrand (gp).

Nach heftiger Debatte bewilligt der Rat 3,25 Millionen Franken für den Kauf der Liegenschaft Rikonerstrasse 2 im Zentrum von Effretikon, um im Gebiet Hinterbüel-Süd die Erarbeitung eines



Das neue Ratspräsidium.

Gestaltungsplans und damit die Aufwertung des Stadtzentrums zu ermöglichen. Damit ist der Liegenschaftenerwerb aber noch nicht perfekt: Die unterliegende SVP findet sich mit diesem Entscheid nicht ab und sammelt die nötigen Unterschriften für ein Volksreferendum.

Juni 2003

Die katholische Pfarrei Illnau-Effretikon-Lindau-Brütten feiert ein dreifaches Jubiläum. Eine umfassende Ausstellung im Birchsaal gewährt Einblicke in 100 Jahre Pfarreigeschichte, 75 Jahre Kirche St. Josef in Grafstal und 20 Jahre Martinskirche in Effretikon. Im Rahmen dieser «Pfarrei-Expo 03» werden zusätzlich verschiedene Veranstaltungen und Workshops angeboten.

Dank einem Beitrag aus dem Hans-Wegmann-Fonds kann der Pflanz-

verein sein Materialhaus und die WC-Anlage in den Gartenarealen «Butzenried» und «Wegmann» erneuern. 2004 soll mit Vereinsgeldern zusätzlich ein gemeinsamer Aufenthaltsraum eingerichtet werden.

Der Effi-Märt feiert sein 25-jähriges Bestehen mit vielen kleineren Aktivitäten während des ganzen Jahres. Die grösste Neuerung im Jubiläumsjahr ist die mehrere Monate dauernde Neugestaltung des Migros-Ladens mit einem neuen Restaurant.

Nach langer Zeit der Untätigkeit finden Stadt und Wohnbaugenossenschaft «Illeffi» eine Lösung für die beiden Altbauten an der Oberholzstrasse in Effretikon. Architekt Theo Wälty, ein Altbaupezialist aus Wetzikon, übernimmt die beiden Häuser aus dem 17.



2003 wird die Migros neu gestaltet.

und 18. Jahrhundert zu einem symbolischen Preis und wird sie zu schmucken und bezahlbaren Liebhaberobjekten umbauen.

Nach monatelangen Proben präsentiert das Stadttheater Bisikon in der «Tabakschüür» den lustigen Schwank «D'Junggselle-Stüür». Trotz des Hitzesommers strömt das Publikum in grossen Scharen ins legendäre Stadttheater und geniesst die Irrungen und Wirrungen der heiratsfreudigen bzw. heiratsmüden Bisiker(-innen).

Nachdem die Stimmberechtigten im letzten September 10,5 Millionen Franken für die Erweiterung der Schulanlage Hagen in Illnau bewilligt haben, wird nun der Baubeginn des neuen Primarschulhauses gefeiert. Nach dem Primarschulhaus folgen die Sanierungen der



Baubeginn im Schulhaus Hagen.

Oberstufenschulanlage und des Kindergartens, die bis Ende 2005 dauern werden.

Statt des veranschlagten Aufwandüberschusses von 5,3 Millionen Franken schliesst die Jahresrechnung 2002 der Stadt mit einem Ertragsüberschuss von 8,9 Millionen Franken ab. Das erfreuliche Ergebnis ist auf ausserordentliche Steuereingänge und einen grösseren Steuerkraftausgleich zurückzuführen. Finanzvorstand Charly Heuberger warnt die Parlamentarier vor zu viel Euphorie ob dieses wunderbaren Resultates und prognostiziert für die kommenden Jahre deutlich schlechtere Rechnungen.

Der Grosse Gemeinderat genehmigt 1,12 Millionen Franken für bauliche Massnahmen im Sportzentrum, die vor allem der Sicherheit und der Betriebs-



«Tremozioni» in der Moosburgruine.

optimierung im Bereich der Kunsteisbahn dienen. In eigener Kompetenz beschliesst der Stadtrat die nötige Sanierung der Eisplatten. Das Gesamtentwicklungskonzept der Sportanlage nimmt der GGR zustimmend zur Kenntnis.

An einem lauen Sommerabend wird die Moosburgruine von feurigen, aber auch melancholischen Klängen erfüllt. Die fünfköpfige Frauenband «Tremozioni» erfreut das zahlreiche Publikum mit Folklore aus verschiedenen Ländern Europas.

Juli 2003

Polizeivorstand Fritz Ritter stellt der Öffentlichkeit das Konzept für die Schaffung einer Stadtpolizei vor. Es wird eine Zusammenarbeit mit den Gemeinden Lindau, Kyburg und Weisslingen angestrebt. Vorgesehen ist ein 24-Stunden-Betrieb und die Anstellung von acht Polizisten. Die jährlichen Betriebskosten betragen etwa 900 000 Franken. Falls die Stimmberechtigten einer Stadtpolizei zustimmen, könnte diese im Januar 2005 den Betrieb aufnehmen

Zwölf Jahre nach den ersten Plänen und 95 Arbeitstage nach dem Spatenstich kann die neue städtische Entsorgungsanlage im Effretiker Industriequartier Vogelsang in Betrieb genommen werden. Die neue Anlage ist sehr kundenfreundlich eingerichtet, und die Öffnungszeiten werden erweitert. An



Im Juli wird die neue Entsorgungsanlage im Vogelsang eröffnet.

der Eröffnungsfeier präsentieren die Schüler der Berufswahlschule Effretikon ihre selbst gefertigte Skulptur «Schrottschuttle».

Nach einer etwas zwiespältigen Saison mit einer erstaunlich guten Vor- und einer eher harzigen Rückrunde sichert sich die erste Mannschaft des FC Effretikon unter Trainer Vito Calderone mit einem 2:1-Sieg im letzten Heimspiel gegen den FC Schwamendingen den Verbleib in der interregionalen 2. Liga, in die der Verein vor einem Jahr aufgestiegen ist.

Der Architektur-Wettbewerb für den Erweiterungsbau des Altersheims Bruggwiesen ist beendet. Das Preisgericht und der Stadtrat entscheiden sich einstimmig

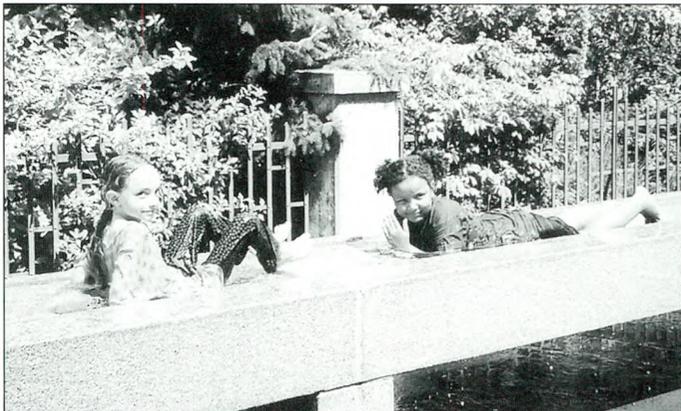
für das Projekt «benessere» der Zürcher Architekten Zach und Zünd. Das nach einer ersten Jurierung überarbeitete Projekt weist zwei feingliedrige, miteinander verbundene Baukörper auf, bietet hohen Wohnkomfort und überzeugt durch seine Einfügung in die städtische Umgebung.

Der Grosse Gemeinderat spricht sich nach einer langen Debatte für den Bau eines Verkehrskreisels bei der Einmündung der Sportplatzstrasse in die Illnauerstrasse und gegen den Bau des Wattspitz-Kreisels aus. Gegen den bewilligten Kredit von 535 000 Franken ergreift die SVP-Fraktion das Behördenreferendum.

August 2003

Zum ersten Mal ist die Aussenwacht Mesikon Schauplatz der städtischen 1.-August-Feier. Gegen 800 Personen besuchen das von der Dorfbevölkerung mit grossem Einsatz organisierte und mit viel traditioneller Folklore umrahmte Fest. Im Nachhinein sorgt die offizielle Ansprache der Klotener SVP-Nationalratskandidatin Rachel Grütter mit ihrer einseitigen Ausrichtung für einige lokalpolitische Aufregung.

Der Jahrhundertsommer mit lang andauernder Schönwetterperiode und grosser Hitze beschert dem Schwimmbad Eselriet hohe Besucherzahlen. Aber er lässt auch den Grundwasserspiegel



Willkommene Abkühlung im Jahrhundert-Sommer.



Waldkindergarten in Illnau.

auf ein sehr tiefes Niveau absinken, so dass sich das Werkamt veranlasst sieht, die Bevölkerung zu einem sparsamen Umgang mit dem Wasser aufzurufen.

Das regionale Arbeitsvermittlungszentrum RAV zügelt aus Platzgründen von Effretikon nach Fehraltorf. Innert Jahresfrist hat sich die Zahl der im RAV Effretikon gemeldeten Stellensuchenden von 460 auf 1700 Personen erhöht, was die Raumverhältnisse in den RAV-Büros am Märtplatz buchstäblich «sprengt».

Infolge der vielen Neuzuzüge wird in Illnau der Kindergartenraum knapp, so dass im Herbst in einem Pavillon an der Haldenrainstrasse ein fünfter Kindergarten eröffnet werden muss. Während der Überbrückungszeit wird für 17 Kinder in der Waldhütte «Cheibenriet» ein Waldkindergarten eingerichtet.

September 2003

340 Personen, die in einer Petition ein neues Café forderten, freuen sich: Nach einer fünfmonatigen Pause feiert das Café Huwyler am Märtplatz seine Wiedereröffnung. Der beliebte Treffpunkt präsentiert sich unter der neuen Leitung des Effretikers Hans Weidmann in gehobenem Stil und freundlichem Ambiente. Der dazugehörige ehemalige Verkaufsladen beinhaltet nun eine kleine Café-Bar mit Take-Away-Angebot.

Der Grosse Gemeinderat bewilligt einen Kredit von 260 000 Franken für die Erneuerungen der audiovisuellen Anlagen im Stadthaus-Saal. Mit den neuen Einrichtungen soll der Saal für kulturelle Veranstaltungen und Schulungen an Attraktivität gewinnen.

Der Spardruck von Bund und Kanton hat massive Auswirkungen auf die Gemeinden: Allein in Illnau-Effretikon wird er jährliche Mehraufwendungen von mindestens 4,4 Millionen Franken zur Folge haben. Auf eine dringliche Interpellation von Marcel Egli (gp) antwortet der Stadtrat, dass er sich gegen diese Lastenverschiebung zur Wehr setzen wolle, da sie die Entsolidarisierung zwischen den finanzstarken und den finanzschwachen Gemeinden fördere und weil die Gemeinden ohne entsprechende Kompetenzverlagerung immer mehr zu bezahlen hätten.

Der Stadtrat informiert die Bevölkerung über den Planungsstand bezüglich der Aufwertung des Zentrums Unterillnau. Hauptpunkt ist die Umgestaltung und Beruhigung der Usterstrasse zwischen dem Rössli-Kreisel und der SBB-

Überführung, wobei diese Massnahmen leider keine Auswirkungen auf die Verkehrsmenge haben werden. Mit der Stärkung des Detailhandels, dem Ausbau des öffentlichen Angebots und klaren Zielen bezüglich der Ortsbild-Entwicklung soll versucht werden, das Zentrum aufzuwerten und langfristig zu erhalten.

Das interkulturelle Herbstfest, eine gemeinsame Veranstaltung des Vereins Solidarbasar, des Kulturforums und des Forums 21, versucht mit einem Musik- und Tanzabend, einem ökumenischen Gottesdienst und einem Basar die Begegnung von hier lebenden Südosteuropäern und der einheimischen Bevölkerung zu ermöglichen. Die «Schwellenangst» scheint aber auf beiden Seiten recht gross zu sein, bleibt die Resonanz der Veranstaltung doch eher bescheiden.

Oktober 2003

59,8 Prozent der Stimmenden sprechen sich gegen den Kauf der Liegenschaft Rikonerstrasse 2 aus. Damit wird die Erweiterung des Effretiker Stadtzentrums im Gebiet Hinterbüel-Süd für einige Zeit aufs Eis gelegt. Insbesondere der Grossverteiler Coop wäre an einer Neuüberbauung interessiert gewesen, die auch den umliegenden Detailhandelsgeschäften hätte nützen können.

An den gleichentags stattfindenden Nationalratswahlen nehmen 15 Kandidaten und Kandidatinnen aus der Stadt Illnau-Effretikon teil. Am meisten Zuspruch erhält erwartungsgemäss der Illnauer Landwirt und Stadtrat Max Binder, der mit 122 884 Stimmen auf der SVP-Liste zum vierten Mal in den Nationalrat gewählt wird.

Der Hotzehuus-Verein feiert das zehnjährige Jubiläum des Hotzehuus-Umbaus mit einer von Marilene Jucker, Effretikon, gestalteten Ausstellung über das Dorf Unterillnau sowie eine Illnauer Kürschnerei, mit einem geführten Dorfrundgang und mit der Renovation des Dachbalkenspruchs aus dem Jahr 1804 durch den Ottiker Restaurator Markus Enderli.

Walter Roderer und David Dimitri eröffnen die achte Gewerbebeschau des Gewerbevereins Illnau-Effretikon und Umgebung. Das lokale Gewerbe präsentiert sich im Effretiker Maurerzentrum von seiner besten Seite und wird von rund 10 000 Personen besucht.

Rechtzeitig auf die Gewerbebeschau wird die offizielle Homepage der Stadt Illnau-Effretikon aufgeschaltet. Damit findet eine lange Leidensgeschichte ein gutes Ende. Die Präsentation der Stadt und ihrer Dienstleistungen ist übersichtlich und auf sympathische Art dargestellt. Die Internet-Benutzer werden mit einem «Grüezi – herzlich willkommen» begrüsst. Was aber auch bei einem persönlichen Kontakt mit der Stadtverwaltung immer noch garantiert ist!



Marilene Jucker erklärt einer Schulklasse die Ausstellung im Hotzehuus.

